

Sächsische Volkszeitung

Geschäftsstelle und Redaktion:
Dresden-K. 16, Holbeinstr. 46
Fernsprecher 21366
Postcheckkonto Leipzig Nr. 14797

Bezugspreis:
Ausgabe A mit Illustr. Beilage vierteljährlich 2.10 M. In Dresden und ganz Deutsch- und frei Haus 2.50 M.; in Ostpreußen 4.45 K.
Ausgabe B vierteljährlich 1.80 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2.20 M.; in Ostpreußen 4.07 K.
Einzelnummer 10 J.
Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen Wochentagen nachmittags.

Anzeigen:
Annahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr. Von Familienangelegenheiten bis 11 Uhr vorm.
Preis für die Zeilen-Spaltweite 20 J. im Normalmaß 60 J.
Für unbedeutend gezeichnete, sowie durch Fernsprecher aufgenommene Anzeigen können die Druckkosten für die Herstellung des Textes nicht übernommen.
Sprechstunde der Redaktion:
11-12 Uhr vorm.

Organ der Zentrumspartei. Einzige Tageszeitung für die katholische Bevölkerung im Königreich Sachsen.
Ausgabe A mit illustrierter Unterhaltungsbeilage und relig. Wochenbeilage Feierabend. Ausgabe B nur mit der Wochenbeilage.

Porzellan Glas

Steingut, Kristall
Gebrauchs- u. Ziergegenstände
Kgl. Hofl. **Anhäuser**, König-Johannstr.

Alex. L. Müller D^r D. S.
Amerika promoviert für Zahnheilkunde und Zahnersatz
(Fremt Höher Nachf.)
früher Wallstraße 75
jetzt Seestraße 4
Fahrsstuhl
Dresden-A.
Fernspr. 19214

Gebr. Wohlauf

Handschuhe

Dresden-A.
Altmarkt 8 und Prager Straße 34

Beste Bezugsquelle!
Vorzügliche PIANINOS
neue und gebrauchte, alle Holz- und Stilarten, sowie nach Zeichnung
HARMONIUMS von 60 Mark an
Riesige Auswahl, günstige Zahlungsweise, hoher Kassenrabatt! **Miet-Pianos!**
STOLZENBERG: DRESDEN
Johann-Georgen-Allee 13

Verdun vor dem Fall

Das Neueste vom Tage

Das erste Fort von Verdun erstickt

Berlin, 26. Februar. Amtlich wird aus dem Großen Hauptquartier von heute gemeldet: Das Panzerfort Douaumont, der nordöstliche Eckpfeiler der permanenten Hauptbesetzungslinie der Festung Verdun, wurde gestern nachmittag durch das brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 24 erstickt und ist fest in deutscher Hand.

(Diese Meldung wird vom gesamten deutschen Volke wohl mit Jubel aufgenommen werden. Der erste Eckpfeiler der stärksten französischen Festung ist fest in deutscher Hand. Wie lange werden sich die anderen Forts noch halten! Eine Säule ist geborsten und damit schwankt das ganze Gebäude. Wir haben Ursache, den Erfolg zu feiern, denn diese Heldentat der wackeren Brandenburger ist nicht hoch genug anzuschlagen. Sie haben eine gewaltige Tat vollbracht und ganz Deutschland hilft die Fahnen vor diesen Helden.)

Zu den neuen Steuergesetzen

Berlin, 26. Februar. Im „Berl. Tagebl.“ sagt Arthur Norden zu der vorläufigen Veröffentlichung der Vorschläge für die neuen Reichssteuern. Populär ist nur die Kriegsgewinnsteuer. Nächste ihr wird von den Steuerplänen der Reichsregierung am meisten die schärfere Heranziehung des Tabaks und der Zigaretten gutgeheißen werden müssen. Der Luitungsstempel werde nicht nur eine Belastung, sondern auch eine Verlastung des Verkehrs darstellen.

In der „Voss. Ztg.“ meint Georg Bernhard: Das Reich würde durchaus nicht unsolid handeln, wenn es die Verzinsung der Kriegsanleihen, solange noch Krieg geführt werde und noch niemand weiß, wer schließlich die Kosten trägt, zu den Kriegskosten zuschlägt. Der größte Teil der neuen Steuervorlagen ist genau so unnötig, wie es die Erhöhung der Einkommensteuer in Preußen nach Lage des Etats gewesen sei. Es scheint aber, als ob diese Steuervorlagen nicht so sehr von einem wirklich vorhandenen Bedürfnis, als vielmehr von gewissen Rücksichten auf das Urteil des Auslandes diktiert würden.

Zar Ferdinand in Koburg

Koburg, 25. Februar. Die Koburger Jugend brachte heute Abend dem König der Bulgaren einen Fackelzug. In einer Ansprache drückte der König seinen tiefgefühlten Dank aus und wies auf die vorhandenen Nachrichten hin, die vom westlichen Kriegsschauplatz eingetroffen waren und die ihr Echo in seinem bundesfreundlichen Herzen gefunden hätten. Der König schloß mit einem Hoch auf das deutsche Heer und auf Kaiser Wilhelm.

Englische Blätter über Verdun

Rotterdam, 25. Februar. Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London meldet, enthalten fast alle Blätter Leitartikel über die Schlacht bei Verdun. Die „Times“ schreibt: Man könne die örtlichen Erfolge der Deutschen vorderhand mit völliger Ruhe hinnehmen. Die französische Front sei ungebrochen. Das Blatt bringt den Angriff der Deutschen mit der Anwesenheit des Kaisers an der Westfront in Zusammenhang. (Da werden sich die Engländer heute über die „ungebrochene“ Front wundern.)

Stellungen. Sie waren in der rafflosen Arbeit von nahezu anderthalb Jahren und unter meisterhafter Ausnutzung des unüberdachten zum Teil dicht bewaldeten, zum Teil hügeligen Geländes zu stark befestigten Stützpunkten ausgebaut worden, von denen aus das von uns gehaltene Tiefland der Woivre-Ebene eingesehen werden konnte. Die weitverbreiteten Wälder waren mit dichtem Drahtverflechtungen zu einer kaum passierbaren, zusammenhängenden Schutzwehr gestaltet, durch die nur hier und dort Wege und Durchlässe zu den Beobachtungsständen und Gräben führten. In diesem Labyrinth aber hatte sich der Feind fest eingesnistet und arbeitete weiter und ohne Unterlaß daran, sich diesen wertvollen Besitz zu sichern. Dem Gegner die Vorteile zu entreißen, die er auf Grund dieser Stellung gegenüber unserer Lage im Woivre hatte, war, wie der Heeresbericht meldet, ein Ziel unserer am 21. Februar eingeleiteten Operationen. Sie begannen mit schweren Artilleriekämpfen, überschütteten zunächst die feindlichen Stellungen mit einem Eisenregen und schlugen Freichen in die ungesägten Wälder. Am nächsten Tage aber erfolgte nach neuer Feuertvorbereitung und während deutscher Sperrfeuer sich hinter das Sturmgebiet warf, der breite Angriff unserer Truppen, der dann in seiner ganzen auf 10 Kilometer angelegten Breite durchstieß und unsere Waffen rund drei Kilometer weiter vor nach Süden trug. Der so in einem Sturm genommene Raum von etwa 30 Quadratkilometern gibt ein Recht dazu, diesem örtlichen Unternehmen eine besonders große Bedeutung beizumessen.

Der Ausbau unserer Stellungen, die Befestigung von Brabant an der Maas, des südlich davon gelegenen Maasortes Samogneux und von Haumont und die Befestigung der im heutigen Bericht genannten Ortshäfen steigern jenen Geländegewinn noch. Die Zahl von 10 000 Gefangenen ist bei der Schwere und der Schwierigkeit der Kämpfe ganz besonders hoch anzuschlagen. Jedenfalls haben wir es hier mit einem großzügigen, erfolgreichen Unternehmen der deutschen Heeresleitung zu tun, das die Franzosen überrascht hat und ihnen einen schlagenden Beweis von der unermüdbaren Tatkraft unseres Heeres gab. Wir dürfen nicht vergessen, stets daran zu denken, daß die Franzosen 1 1/2 Jahr Zeit gehabt haben, ihre Stellungen zu befestigen und sie haben diese Zeit nicht nutzlos vorübergehen lassen. Die Stärke der Befestigungen haben wir bereits geschildert. Sie hat den deutschen Erfolg nicht zu hindern vermocht, daher dürfen wir die jetzigen Kämpfe an der Maas zu den großen Ereignissen des Feldzuges rechnen, zu den Ereignissen, die in der Weltgeschichte ein besonderes Platz zu beanspruchen haben. Erfreulich ist dabei zu hören, daß die blutigen Verluste des Feindes schwer, die unseren dagegen erträglich blieben, womit angedeutet wird, daß trotz unseres Sturmes der Gegner doch am meisten geschädigt wurde.

Wie Katholisches den Schulkindern geschildert wird

In Nr. 6 des 36. Jahrganges der Zeitschrift „Deutsche Schulpraxis“, Herausgeber Schulrat Dr. Rich. Seyfert in Bismarck i. S., Verlag E. Wunderlich in Leipzig, findet sich in dem Artikel „Bilder aus Konstantinopel“, Entwurf für das 8. Schuljahr von A. Kämpel, Seite 44 folgender Satz: „Der Katholik Albanien darf mehrere Frauen haben.“

Von einem Pädagogen verlangt man, namentlich in einem Entwurf für den Unterricht, vor allen Dingen Klarheit. Das Wörterchen „darf“ setzt eine Erlaubnis voraus. Diese Erlaubnis bezieht sich speziell auf die Katholiken Albanien; sonst müßte es heißen: Der Bewohner Albanien darf mehrere Frauen haben. Ob ein Staatsgesetz aus früherer türkischer Zeit den Bewohnern es erlaubt, mehrere Frauen zu haben, wissen wir nicht. Das hat der Verfasser jedenfalls auch nicht sagen wollen; denn das wird im ganzen Türkensande so sein, und er braucht es nicht speziell von den Katholiken Albanien den Kindern zu erzählen. Für ein solches Gesetz ist aber die katholische Kirche nicht verantwortlich.

Unsere großen Erfolge im Westen

verdienen angesichts der andauernd günstigen Meldungen eine besondere Würdigung. Vorweg wollen wir anführen: In dem amtlichen deutschen Tagesbericht vom 25. Februar heißt es:

„Auf dem rechten Maas-Ufer wurden auch gestern die schon berichteten Erfolge nach verschiedenen Richtungen ausgewertet. Die befestigten Dörfer und Höfe Champneville an der Maas, Chotelettes, Warrnont, Beaumont, Chambrettes und Ornes wurden genommen, außerdem sämtliche feindlichen Stellungen bis an den Louvermont-Kamm gesäubert.“

Wieder waren die blutigen Verluste des Feindes außerordentlich schwer, die unsrigen blieben erträglich. Die Zahl der Gefangenen ist um mehr als 7000 auf über 10 000 gestiegen, über die Beute an Material lassen sich noch keine Angaben machen.“

Dieser Misserfolg deutscher Truppen muß auf seinen Ursprung hin untersucht werden. Seit dem September des Jahres 1914 hatte sich unsere Armee östlich des französischen Festungsgürtels im allgemeinen darauf beschränkt, immer wiederholte Angriffe der Franzosen zurückzuweisen, dabei selbst aber durch die Erstürmung des Forts Camp des Romains und der Stadt St. Mihiel (25. September 1914) den französischen Sperrgürtel geschwächt, wenn auch keineswegs durchbrochen. Der Hauptwert dieser Erstürmung von St. Mihiel lag damals und liegt auch heute noch darin, daß dadurch die direkte Straßen- und Bahnverbindung zwischen Loos und Verdun abgeschnitten wurde. Von dem scharf nach Westen vorjpringenden Winkel unserer Stellung bei St. Mihiel bog diese sodann über die Combreshöhe in der Richtung auf Etain nach Osten aus und wendete sich von dort in ost-nordöstlicher Richtung über Ornes auf das von uns besetzte Consonoye, wo sie die Maas überschreitet. Unsere Stellung näherte sich daher genau auf der Strecke, an der am 22. Februar der erfolgreiche deutsche Vorstoß nördlich von Verdun stattfand, dieser Stadt bei Ornes, südlich Marnes, auf 13 Kilometer und bei Consonoye auf 18 Kilometer. Die Entfernung der Linie von den äußersten Festungswerken war natürlich bedeutend geringer. Sie kann bei Consonoye 10, bei Ornes nur 4 Kilometer betragen haben. Somit erfolgte der Angriff an der Stelle, wo unsere Armee der bedrohten Festung am nächsten stand, und da er in einer der Entfernung Consonoye-Marnes entsprechenden Breite; nach der Karte 13 Kilometer, um drei Kilometer vorwärts getragen wurde, ist nunmehr durch unsere neue Stellungslinie eine nahe Berührung mit der Festung entstanden. An der Verbindung Verduns mit der Außenwelt hat der Sieg vom 22. Februar nichts geändert oder ändern können, da für Verdun die Verbindung über St. Renebold mit Paris besteht. Ein in dem französischen Bericht erwähneter vorjpringender Winkel der französischen Stellung und ein westlich davon gelegenes Waldstück, welches von uns besetzt wurde, können wir als westlich von Ornes gelegen betrachten. Der deutsche Bericht, nach dem unsere Linie um 3 Kilometer vorgeschoben wurde, wird dadurch von französischer Seite durchaus bestätigt, und wir finden jetzt bestätigt, daß der Ort Ornes heute nicht mehr, sondern in unserer Linie liegt.

Den Hauptschauplatz der jetzigen Kämpfe wollen wir noch näher beleuchten. Wie oben schon angedeutet, liegt an dem östlichen Ufer der Maas das Dorf Consonoye, in gleicher Höhe wiederum rund 10 Kilometer östlich an der Straße, die nordwärts nach Montmedy leitet, ist Marnes gelegen. Südlich der Trümmerreste dieser beiden Dörfer liegen mit einer leisen Ausbuchtung nach Norden den Bois de Caurès rings umgreifend, die französischen

ausst. Maxima, welche zu den größten sein und sich nicht...
Stier das Wort...
Da bringen durch die...
kam sie heute in...
ihren Glanz...
und...
31

Der Satz hat nur einen Sinn, wenn der Verfasser damit sagen will, daß die katholische Kirche es ist, die dem Katholiken Albanien erlaubt, mehrere Frauen zu haben. Gegen eine solche Darstellung im Unterricht legen wir Verwahrung ein. Das entschiedene Festhalten der katholischen Kirche an der Eintheilung und an der Unauflöslichkeit derselben, der feste und energische Widerstand der katholischen Kirche gegen jede Art von Bigamie und Polygamie ist zu bekannt, als daß wir noch nachweisen müßten, daß eine solche Erlaubnis der katholischen Kirche auch für die Katholiken Albanien nicht besteht.

Wohl mag in Albanien ein religiös-sittlicher Rückstand herrschen und unter dem Einfluß des Türkentums mag mancher Albanier in Bielebe leben. Aber diese Erlaubnis ist ihm sicher nicht von der katholischen Kirche gegeben; im Gegenteil treibt ein solcher Ehebruch nach katholischer Moral und stellt sich durch sein Verhalten außerhalb der Kirche. Solche Zustände beschreibt man aber den Kindern, wenn man sie schon damit bekannt machen will, — eine Notwendigkeit liegt kaum vor — jedoch nicht in der Form: Der Katholik Albanien darf mehrere Frauen haben.

Von einem Schulpädagogen verlangen wir Klarheit und Wahrheit, besonders wenn er Musterbeispiele für das 8. Schuljahr entwirft.

Der Weltkrieg

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht

Wien. (B. T. V.) Amtlich wird verlautbart den 25. Februar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Gefechtskämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die tags zuvor östlich und südöstlich von Durazzo geschlagenden Italiener in scharfer Verfolgung auf die Landung westlich der Durs-Teiche zurückgetrieben. Die Gasenanlagen von Durazzo liegen im Feuer unserer Geschütze. Die Einschiffung von Mannschaft und Kriegsgerät wird erfolgreich gestört. Das Auftreten einer italienischer Kriegsschiffe blieb ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse. Wir nahmen in dieser Stämpfen bisher 11 italienische Offiziere und über 700 Mann gefangen und erbeuteten 5 Geschütze und ein Maschinengewehr.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschall-Deutnant.

Vom westlichen Kriegsschauplatz

Die französische Heeresleitung verurteilt die Schlappheit bei Verdun zu bemängeln, wie aus folgender Nachricht, die über Genf kommt, hervorgeht:

„Die von Oberstleutnant Rouffet und mehreren Fachkritikern beflagte Unentschiedenheit der amtlichen Berichte über Verdun bezieht sich namentlich auf die nach der Rücknahme der französischen Front hinter der Linie Somme — Beaumont — Ornes geschaffene Gesamtanlage. Aus den Berichten der dortigen Kommandanten können die Fachkritiker keine irgendwie haltbaren Vermutungen über die etwaige neue französische Verteidigungsfront schöpfen; sie müßten gleichwohl die Humbertischen Verluste und deren taktische Nachteile nicht für bedeutend genug halten, um an die Notwendigkeit des sofortigen Rückzuges in den unmittelbaren Festungsbereich zu glauben. Eine von Briands Pressebureau ausgegebene, für Kroning und Ausland bestimmte Beschwichtigungsnote aufweist in der Versicherung, Paris bewahre eine bewundernswürdige Ruhe und ein unerschütterliches Vertrauen. Die Kammerradikalen wollen einige Tage mit der Erneuerung der gegen Briand und Gallieni gerichteten Angriffe warten. Die Radikalen machen für die Verduner Schlappheit die Veränderung des dortigen Kommandos verantwortlich. Hätte man Sarrail dort gelassen, dann wäre der hochwichtige Abschnitt, wo jetzt gekämpft wird, entsprechend verstärkt worden. Frankreich trägt jetzt die Folgen der Saloniki-Erbeidition, die Clemenceau stets auf das Schärfste widerriert.“

In anderen Drahtnachrichten und im amtlichen französischen Heeresbericht wird der von den Deutschen den Franzosen aufgewungene Rückzug als ein planmäßiger, genau voranschreitender bezeichnet. Wenn die französische Heeresleitung der Presse verbietet, über die schwereren blutigen Verluste und die 10 000 Gefangenen zu berichten, dann wird es auch in Frankreich Leute geben, die an den „planmäßigen“ Rückzug glauben. Die Kommentare der schweizerischen Zeitungen zu den deutschen Erfolgen im Westen Verdun geben zu, daß das Fortschreiten der deutschen Angriffe die französische Hauptfestung Verdun ernstlich zu bedrohen beginnt.

Ueber die neueste Stimmung in Paris meldet der Draht:

„Die Pariser Meldungen der Morgenblätter über den deutschen Angriff im Westen lauten weniger zuversichtlich als gestern. Doch wird das Eingreifen beträchtlicher französischer Verstärkungen in Aussicht gestellt. Die „Italia“ schreibt, man fühle deutlich die Erschütterung eines großen Schloßes.“ Die Blätter beginnen peinliche Vergleiche zwischen der französischen Stagnation und der fortwährenden deutschen Offenherzigkeit auf allen Fronten zu ziehen. Einzelheiten zu berichten, verbietet die Zensur.

Die englischen Schiffstrachten für Kohlen sind abermals im Steigen begriffen. Die Fracht nach Genua, die auf 67½ gefallen war, kostet zurzeit 85 Schilling, die Fracht

nach Bordeaux, die 36 stand, ist auf 47½, die nach Rouen von 27 auf 32½ Schilling gestiegen.

Nach Meldungen aus Havre wurde die französische Staatspolizei in Calais am 15. Februar vollständig aufgehoben und Calais auch vollständig dem englischen Kommandanten unterstellt.

Die deutschen Angriffe bei Verdun werden von französischen Militärkritikern anscheinend nach einer gemeinsamen Lösung beurteilt. Die Betonung der deutschen Verluste steht neben der Geringschätzung der bisherigen deutschen Erfolge. Unverkennbar jedoch ist der Unterton heimlicher Befürchtungen. Der „Temps“ sagt, die Deutschen haben nicht die Belagerung von Verdun begonnen, sondern mit lebendiger Kraft das Feld über auf einem Gelände angegriffen, das wie geschaffen zur Verteidigung ist. Selbst wenn der Feind alle Hindernisse dort überwinden würde, so würde sein Sieg nicht ein entscheidendes Ergebnis sein. Der Feind hat einen Sieg nötig, der unverzüglich Erfolge ergibt, und solche wird er bei Verdun nicht finden. (Diese Sprüche sind durch die Tatsachen bereits gerichtet.)

Vom russischen Kriegsschauplatz

Die stetigen Truppenkonzentrierungen in Südwest-Rußland haben dort größere Epidemien in allen Orten verursacht. In der Umgebung Odessas und in Südbessarabien grassiert unter den Soldaten und der Zivilbevölkerung Fleckfieber. Die Sterblichkeit geht über den normalen Prozentfuß hinaus. Fleckfieber, Blattern und Bauchtyphus fordern größere Opfer. Dabei herrscht Mangel an Zivilärzten. Er wird sehr spürbar, da in zahlreichen Ortschaften kein Arzt vorhanden ist. Besarabische und andere süd-russische Zeitungen fordern die Zufendung von Sanitätspersonal, weil die Epidemien sonst sehr unheilvoll für die gesamte Zivilbevölkerung wirken können.

Ein Massengrab für . . . Geschütze. Vor ihrem Rückzug bei Mangorod errichteten die Russen ein riesiges Massengrab, auf dem sich zahlreiche Kreuze mit dem Namen gefallener Soldaten befanden. Die Deutschen nahmen eine Durchsuchung der auffallend großen Grabstätte vor und fanden 14 großkalibrige Geschütze, Munition, Gewehre, Patronen und mächtige Rollen Stacheldraht.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz

Weitere Vergewaltigung Griechenlands. Wie aus Angano gedruckt wird, berichten Mailänder Blätter, der Viererband (d. h. England!) treffe Vorbereitungen zur Besetzung des ganzen griechischen Inselgebietes.

Venizelos beim König. „Daily Mail“ vernimmt aus Athen, Venizelos habe eine Unterredung mit dem König gehabt, die bis jetzt kein politisches Ergebnis gezeitigt hätte.

Die russisch-rumänischen Verhandlungen über Besarabien endgültig gescheitert. Die „Minerva“ erfährt aus Petersburg, daß die russisch-rumänischen Verhandlungen über die besarabische Frage endgültig gescheitert sind.

Vom Seekrieg

Einen schweren Völkerrechtsbruch hat sich Portugal erlaubt. Der allezeit getreue englische Vasall hat nämlich die in seinen Häfen sich befindenden Schiffe beschlagnahmt. England hat großen Mangel an Handelschiffen. Die deutschen Unterseeboote haben manchen Dampfer versenkt und die vermehrten Ansprüche der englischen Freunde, sowie die weit auseinander liegenden Kriegsschauplätze verlangen dringend mehr Redererei und den muß Portugal jetzt schaffen, indem es die deutschen Schiffe mit Beschlagnahme belegt und sie den Engländern zur Verfügung stellt. Ueber den Akt selbst wird berichtet:

Die „Agence Havas“ meldet aus Lissabon: Die Zahl der auf dem Lajo ankommenden deutschen Schiffe, die mit Beschlagnahme belegt worden sind, beträgt 35. — „Temps“ meldet, daß die Bestandsaufnahme und die Entladung der Schiffe sich ohne Zwischenfall vollzogen haben. Die Schiffe einer portugiesischen Division nahmen vor den beschlagnahmten Schiffen Stellung, um jedem Versuch eines Widerstandes zu begegnen. Die Beschlagnahmungen wurden im Namen des Marineministers von Offizieren der Kriegsmarine mitgeteilt, und die portugiesische Flagge gehißt. Das an Bord der Schiffe verbliebene deutsche Personal wurde ausgeschifft und durch portugiesisches Personal ersetzt. Nachdem alles beendet war, gab der Kreuzer „Vasco da Gama“, der die Flagge des Flottendivisionärs trug, 21 Schiffe ab. Die Regierung erklärte, daß es sich nicht um einen kriegerischen Akt handelt, sondern um eine einfache, im öffentlichen Interesse gelegene Maßnahme, und daß der portugiesische Gesandte in Berlin beauftragt worden sei, dies der Kaiserlich Deutschen Regierung zu erklären.

Zu der vorstehenden Meldung hören wir noch, daß es sich hierbei um eine Tonnage von zusammen rund 270 000 Tonnen handelt. Wenn in ausländischen Berichten gesagt wird, es handele sich um in Portugal „internierte“ deutsche Schiffe, so verdient zur besseren Charakterisierung des unerhörten Rechtsbruches seitens der portugiesischen Regierung darauf hingewiesen zu werden, daß es sich keineswegs um internierte Fahrzeuge handelt, sondern um solche, die vor Ausbruch oder gleich nach Beginn des Krieges die neutralen Häfen Portugals angefahren sind und dort somit nach Völkerrecht und internationalem Brauch Gerechtigkeit genießen. Die Maßnahme Portugals stellt somit einen flagranten Rechtsbruch dar, wie er in der Geschichte kaum zu verzeichnen sein wird.

Der Vollständigkeit halber sei noch bemerkt: In anderen neutralen Häfen befindliche deutsche Handelsschiffe weisen folgende Zahlen an Tonnage auf: Nord-Amerika rund 600 000 Tonnage, Südamerika (die sogenannten ABC-Staaten) 436 000 Tonnage. Die Gesamttonnage aller unserer in neutralen Gewässern liegenden Handels-

schiffe beziffert sich auf gegen 1 900 000 Tonnage. Von Italien (siehe die Mitteilung unter Ausland-England) wird berichtet, daß es den portugiesischen Weg zu gehen beabsichtigt. Die Not in England muß demgemäß groß sein, sonst könnte nicht der Druck auf die Neutralen so groß sein, daß diese sich zu einem schweren Völkerrechtsbruch herbeiließen.

X
Lanzetta, 25. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der Kapitän eines der Schiffe, die von den Deutschen versenkt wurden, erklärte in einer Unterredung, daß die sogenannte „Möwe“ ein Schiff von 2000 bis 2500 Tonnage sei, das sechs 17,5-Zentimeter-Kanonen, zwei Torpedolanzierrohre und zahlreiche Minen führe. Der Dampfer soll 17 Knoten laufen können, die Besatzung habe aus 200 bis 250 Mann bestanden. Das Kommando habe ein Graf Dohna geführt. — Die Besatzung der „Luzern“ erzählte, daß sie auf der „Westburn“ gut behandelt wurde. An Bord wurde sie von sieben mit Handgranaten bewaffneten Deutschen bewacht. Die „Westburn“ führte 5000 Tonnen Steinkohle.

Deutsches Reich

— Der Kaiser traf Mittwoch den 23. d. M. vormittags zu mehrstündigem Aufenthalt in Wilhelmshaven ein. Die Abreise erfolgte am Nachmittag.

— Der König der Bulgaren ist gestern nachmittag mit seinen Söhnen Kronprinz Boris und Prinz Kyрил aus Wien in Koburg eingetroffen. Um 1/4 Uhr verließen der König und der Herzog mit den königlichen Prinzen den Zug. Die Herrschaften fuhren in geschlossenem Kraftwagen nach dem Burglax-Palais, wo der König und die Prinzen Wohnung nahmen. Dort und auf der Fahrt wurden dem König begeisterte Huldigungen dargebracht, die sich wiederholten, als sich der König am Fenster des Schlosses zeigte und auf dem Balkon in Begleitung seiner Söhne erschien. Der Monarch hielt eine Ansprache, in der er seiner Freude Ausdruck gab, wieder einmal in Koburg, wo er seine Jugend verlebt habe, verweilen zu können. Der König schloß mit dem Ausruf: „Mein Koburg hoch!“ Das Publikum brach wiederum in stürmische Sympathieausdrückungen für den König aus.

— Eine weißrussische Zeitung in Wilna begründet. Unter dem Titel „Goman“ erscheint seit dem 15. Februar in Wilna eine weißrussische Zeitung mit lateinischen Lettern.

— Ganz außerordentlich große Sprossensänge sind in der letzten Zeit in der Danziger Bucht bis zur pommerischen Küste hinauf gemacht worden, jedenfalls erheblich größer als zu Beginn des vorigen Jahres. Trotzdem sind die Preise des wohlsmekenden, nahrhaften Fisches gestiegen, da das Pfund frischer „Breitlinge“ mit 25 bis 30 Pfennigen bezahlt werden muß. Auch Seringszüge, allerdings von kleinerem Umfange, sind den Sprossen gefolgt und haben Fischern und Händlern guten Gewinn gebracht.

— Die Einsegnung der Leiche des Grafen Reg. Wien. 25. Februar. In der evangelischen Stadtkirche A B in der Dorotheengasse fand nachmittags 3 Uhr die feierliche Einsegnung der Leiche des sächsischen Gesandten Grafen Reg statt. In der Kirche fanden sich ein Erzherzog Leopold Salvator als Vertreter des Kaisers Franz Joseph, Votschafter v. Tschirschny als Vertreter des deutschen Kaisers, der sächsische Gesandte in München v. Stieglitz als Vertreter des Königs von Sachsen, der bayerische Gesandte v. Tucher als Vertreter des bayerischen Königs, der bulgarische Gesandte Tschewtschew als Vertreter des Königs von Bulgarien, weiter die Erzherzogin Maria Josepha in Vertretung der übrigen Mitglieder des Kaiserhauses, der erste Obersthofmeister Fürst Montenuovo, der Minister des Äußeren Burian in Vertretung des Ministerpräsidenten Graf Stürgkh, der Minister des Innern Prinz Hohenlohe, Hof- und Staatswundenträger, das gesamte diplomatische Korps, die Generalität, der Bürgermeister Weißkirchner, die Aristokratie, Vertreter der weitesten Gesellschaftskreise, die deutsche Kolonie usw. Nach dem Gesang des Kirchenchors „Jesus meine Zuversicht“ segnete Pfarrer Zimmermann die Leiche ein und hielt einen Nachruf. Nach der eindrucksvollen Rede des Pfarrers sang der Wiener Männergesangsverein „Wanderers Nachtlied“, worauf die Trauerfeier mit dem Gesang der Gemeinde geschlossen wurde. Sodann wurde der Sarg auf den Soko Wagen, dem drei mit Kränzen bedeckte Blumenwagen vorausfuhren, zum Franz-Joseph-Bahnhof gebracht, um zur Beisetzung in der Familiengruft nach Jedlitz überführt zu werden.

Aus dem Ausland

Holland

— Der frühere holländische Minister Kuyper deutete im „Standard“ an, daß Briands Mission gescheitert sei, weil er die Abtretung von Tunis nicht mitbrachte, die Italien als Preis für den Anschluß an Frankreich gefordert habe.

England

— Handelsminister Runciman sagte auf eine Anfrage im Unterhause, der italienische Votschafter habe ihm mitgeteilt, daß 30 deutsche, in den italienischen Häfen internierte Schiffe von der italienischen Regierung requiriert worden seien.

Griechenland

— In der Kammer interpellierte Telepsidis über die Verhaftung des österreichisch-ungarischen Bizekonsuls in Chios. In scharfen Worten warf er den Ententemächten vor, daß sie alle göttlichen und menschlichen Gesetze verletzten, und forderte energische Maßnahmen der Regierung. Ministerpräsident Skuludis erwiderte, daß die Regierung die Empörung Telepsidis vollkommen teile. Der von ihm gerügte Vorfall sei aber nur ein neues Glied einer langen — er wolle nicht sagen —

enblosen Reihe ähnlicher Uebergriffe. Die Regierung könne unglücklicherweise nichts anderes tun, als in jedem einzelnen Falle mit aller Energie Protest erheben und die Freilassung der Verhafteten verlangen, ob nun diese Einheimische seien oder Fremde, welche ein Recht auf Griechenlands Gastfreundschaft haben. In Chios seien auch hellenische Staatsangehörige verhaftet. Leider muß ich feststellen, daß alle erhobenen Proteste mit ganz seltenen Ausnahmen nicht den Erfolg hatten, den sie mit Rücksicht auf das gute Recht Griechenlands hätten haben müssen.

Die Kriegsteuer-Vorlagen

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte am gestrigen Freitag einen Artikel über die dem Reichstoge vorzuliegenden Kriegsteuer-Vorlagen, weiter den Entwurf des Kriegsgewinnsteuergesetzes und schließlich die Begründung dazu. Es ist uns bei dem beschränkten Raume, der uns zur Verfügung steht, ganz unmöglich, den Wortlaut des Entwurfs und der Vorlage zum Ausdruck zu bringen, weshalb wir uns auf die wichtigsten Angaben beschränken müssen. Neben der Kriegsgewinnsteuer sind vorgesehen 1. die Erhöhung der Tabakabgaben, 2. ein Quittungsschemelgesetz, 3. eine mit den Postgebühren zu erhebende Reichsabgabe und 4. die Ausdehnung des Frachturkundenstempels auf die Stückgüter. Die vier letztgenannten Steuern werden als reine Kriegsteuern betrachtet. Sie haben die Aufgabe, die ordentliche Finanzwirtschaft des Reiches auch während des Krieges im Gange zu halten und sollen zu diesem Zwecke 500 Millionen Mark im Jahre aufbringen. Der Wortlaut dieser vier Steuervorlagen liegt noch nicht vor, aber es wird in dem Artikel des Kanzlerblattes doch schon auf die Zweckmäßigkeit der genannten Steuern hingewiesen. Volkstümlich, das muß heute schon gesagt werden, sind sie nicht. Aber es darf nicht verkannt werden, daß das Reich die 500 Millionen braucht und daß indirekte Steuern von dem betreffenden Interessentenkreis stets als eine Last empfunden werden. Es ist z. B. schwer, in Sachsen, besonders in Dresden, von der Notwendigkeit der Mehrbelastung des Tabaks, namentlich der Zigaretten zu reden, aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß im Deutschen Reich die Belastung mit Tabakabgaben auf den Kopf der Bevölkerung mit 2,78 Mark abgetan ist, während sie in England 6,28 Mark und in Frankreich 7,68 Mark beträgt. In der Vorlage soll in erster Linie der Luxus getroffen sein. Das „Bleichen des armen Mannes“ bleibt also tunlichst verschont. Was nun die Kriegsgewinnsteuer anbelangt, so ist sie schon seit einiger Zeit angekündigt und die Aktiengesellschaften usw. wurden bereits verpflichtet, von ihrem Kriegsgewinn die entsprechenden Rücklagen zu machen. Es handelt sich um die Besteuerung des Vermögenszuwachses, der in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 entstanden ist und der seine Ursache im Kriege selbst hat. Wer etwas vererbt oder geschenkt bekommt, wer bei einer Vermögensauseinandersetzung beteiligt ist oder wer durch ausländische ergiebige Einnahmequellen befreit, der wird von der Steuer nicht betroffen. Also lediglich derjenige, der entweder Kriegslieferungen hat oder dessen Geschäft durch die vom Kriege geschaffene Konjunktur sich gehoben hat, muß zahlen. Die Abgabe wird nur erhoben, wenn der Vermögenszuwachs mehr als 3000 Mark betrug und wenn das Gesamtvermögen 6000 Mark übersteigt. Für die ersten 20 000 Mark Zuwachs beträgt die Steuer 5 vom Hundert, für die nächsten 30 000 Mark 6, für die nächsten 50 000 Mark 8, für die nächsten 100 000 Mark 10, für die nächsten 300 000 Mark 15, für die nächsten 500 000 Mark 20 und für die weiteren Beträge 25 vom Hundert, wobei es sich gleichgültig ist, ob die Summen voll oder nur angefangen sind. Die Steuer erfaßt aber nicht nur den Vermögenszuwachs, sondern auch das Mehrereinkommen. Es wird da ein Unterschied gemacht zwischen Friedens- und Kriegseinkommen. Beträge unter 3000 Mark kommen nicht in Anschlag. Das Friedenseinkommen ergibt sich aus der letzten Steuerveranlagung vor dem Kriege und das Kriegseinkommen aus dem Durchschnitt der drei Kriegsjahre. Die Vorlage enthält noch eine Anzahl Einzelbestimmungen, die wir übergehen müssen. Fest steht aber, daß nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Gesellschaften der Steuer unterliegen. Hier belaufen sich die Abgaben auf 10 bis 30 vom Hundert des Mehrgewinnes für inländische Gesellschaften und 10 bis 45 vom Hundert für ausländische Gesellschaften. Die Begründung ist wohl nicht nötig, denn eine solche Steuer begründet sich von selbst. Jedemfalls wird bei der Reichstagsberatung nochmals Gelegentlichkeit sein, darauf zurückzukommen. X

Aus Stadt und Land

Dresden, den 26. Februar 1916

— Aus Anlaß des Todes des Gesandten Grafen von Rex hat Se. Majestät der Kaiser seine Teilnahme durch folgendes Telegramm zum Ausdruck gebracht:

Er. Majestät dem König

Dresden

Ich habe mit Betrübnis die Nachricht vom Tode des Grafen Rex in Wien erhalten und spreche Dir zu dem Verlust, den Du an Deinem treuen Diener erlitten hast, mein aufrichtiges Beileid aus

Wilhelm.

Der König hat durch nachstehendes Telegramm geantwortet:

Er. Majestät dem Kaiser

Großes Hauptquartier

Herzlichen Dank für Dein freundliches Telegramm, worin Du mir Dein so wohlthuendes Beileid zum Tode des Grafen Rex ausdrückst. Er stand mir persönlich sehr nahe

Friedrich August.

— Seine Königl. Hoheit Prinz Johann Georg besuchte gestern nachmittags das Lazarett der Kriegsverwundeten in Strehlen.

— Seine Königl. Hoheit Prinz Johann Georg besuchte abermals die Ausstellung des Sächsischen Kunstvereins zur eingehenden Besichtigung der Sonderausstellung „Bilder von der Front in der Champagne“ von Prof. Georg Lübrig, sowie die anderen sehenswerten Veranstaltungen von Werken von Karl Caspar, München, Prof. Fritz Behn, München, und Philipp Helmer.

— Die Fürstin von Albanien, Prinzessin zu Wied, die mit ihrer Tochter längerer Aufenthalt im Hotel Bellevue genommen hatte, ist von Dresden wieder abgereist.

— Sarrafini. Nicht den Vorverkauf vergessen! Es ist tatsächlich unmöglich, die 5000 Menschen, die in das Sarrafinengebäude hineingehen, an den Kassen in einer Stunde abzufertigen. Geht es dann an den Kassen nicht ganz nach Wunsch der Besucher, wird sogleich gemurmelt, und die Behauptung, es seien keine Veranstaltungen zur schnellen Abfertigung der vielen Menschen getroffen, wird leicht ausgesprochen. Deshalb die Mahnung „nicht den Vorverkauf im Warenhaus Herzfeld vergessen!“ Dort kann man doch in aller Ruhe schon tags zuvor die Eintrittskarten erstehen, die man zu haben wünscht. Telefonisch (Sarrafini-Zentrum 23843 und 23844) können lediglich die besseren Plätze bis eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung zurückgeleitet werden. Besonders für die Nachmittags- und für die Sonntags-Vorstellungen beherzige man die Mahnung, im Vorverkauf zu kaufen. Auch die Sarrafinikassen sind tagsüber geöffnet. Delaune, der Zuspätkommt, wird auch fernerhin in jeder Vorstellung aus der Holzliste verschwinden. Wie, das hat noch kein Besucher ergründet. Möglich, das heute oder am Sonntag ein besonders kluger Sarrafini-Besucher die Lösung des Rätsels findet. Der würde sich im „Fest der Orden“ eine Auszeichnung auswirken dürfen.

— Am Grabe seiner Frau tot aufgefunden wurde am Donnerstag im Urnenhain des Tollweger Krematoriums ein 63 Jahre alter, in Leipzig geborener und zuletzt in Berlin wohnhaft gewesener Reisender S.

— Die Frage des 7-Uhr-Ladenschlusses betrafen verschiedene Eingaben, die dem Ministerium des Innern zugegangen sind. Das genannte Ministerium hat daraufhin geantwortet, daß es die Anregung auf die Einführung des 7-Uhr-Ladenschlusses bis auf weiteres auf sich beruhen lassen werde. Das genannte Ministerium hat jedoch gern davon Kenntnis genommen, daß eine Bewegung zur freien Vereinbarung des früheren Schlusses eingeleitet und u. a. in Dresden zu Erfolgen geführt hat. An dem Gewinn, der durch die Ersparung von Licht und durch die Schonung der Arbeitskräfte der Angestellten erzielt wird, hat unter den Verhältnissen der jetzigen Kriegszeit auch die Allgemeinheit ein berechtigtes Interesse.

— Die „Illustrierte Zeit“ ist für die Bezahler der Ausgabe heutigen Nummer A der beigelegt.

Leipzig

— Ein städtischer Steuersatz von 165 Proz. (gegen 145 Proz. im Vorjahre) ist von den Stadtverordneten in Aussicht genommen worden. Die Beschlußfassung kann erst nach Feststellung des gesamten Einschätzungsergebnisses und nach Abschluß der Rechnung von 1915 erfolgen.

— Selbstmord? Von der Ecke Kronprinzstraße und Schleusiger Weg her wurden in der Nacht zum Freitag Hilferufe gehört. Schutzleute fanden dort auf der Pleißenbrücke Kleidungsstücke von einer Frau, die offenbar ihren Tod durch Ertrinken gesucht und gefunden hat. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden. Die Sachen der Lebensmüden werden im Polizeiamt, 3. Stock, aufbewahrt.

— Ein Einbruch in eine Gastwirtschaft ist in der Nacht zum Freitag ausgeführt worden. Außer Geld, Schnaps und Fleischwaren fielen den Tätern 5000 Zigaretten und 3000 Zigaretten in die Hände. Bemerkenswert ist, daß sich unter dem Gelde 12 Völkerschlagdreimarkstücke befanden. Vielleicht führt dies auf die Spur der Einbrecher.

Bautzen, 25. Februar. Finanzminister a. D. Dr. v. Rüger war Ehrenbürger hiesiger Stadt. Anlässlich seines Ablebens widmete Stadtverordnetenvorsteher Dr. Herrmann ihm in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten einen Nachruf.

Burkhardtshausen i. Ergz., 24. Februar. Kein Jahrmart. Wegen des Krieges beschloß der hiesige Gemeinderat von der Abhaltung des Frühjahrsmarktes abzusehen.

Johanngeorgenstadt, 25. Februar. Das Stadtgründungsfest wurde in diesen Tagen infolge des Ernstes der Zeit in schlichter Weise gefeiert. Größere Festlichkeiten waren abgesehen worden. dagegen fand ein gemeinsamer Kirchgang des Bürgervereins und eine Festversammlung statt. Die städtischen Gebäude und zahlreiche Privathäuser trugen Fahnen Schmuck.

Leubnitz, Bez. Zwickau, 25. Februar. Fabrikbesitzer Kahle stiftete für die hier geplante Kochschule 5000 Mark.

Obernhan, 25. Februar. Der Haushaltplan bedarf zur Deckung des Fehlbetrags eines Steueraufschlags von 30 Proz. gegen das Vorjahr.

Oberwiesenthal, 25. Februar. Brand. Das Fabrikgebäude der weltbekannten Saitenfabrik C. A. Müller hier wurde ein Raub der Flammen.

Raum, Bez. Zwickau, 25. Februar. Erfroren. Der umherziehende Schneider Friedrich August Vanger von hier ist im Freien erfroren aufgefunden worden.

Rochwitz, 24. Februar. Tödlicher Unfall. Ein junger Mann fuhr abends in der sechsten Stunde mit seiner verheirateten Schwester die bereits abgesperrte Kodel-

bahn hinab. Er fuhr gegen einen Sperrbalken und stieß so heftig mit dem Kopfe an diesen an, daß der Tod des Mannes sofort eintrat. Seine Schwester kam mit unbedeutenderen Verletzungen davon.

Zwickau, 25. Februar. Für die Kriegsnothilfe Zwickau sind in letzter Zeit wieder 1517 Mark bei der Stadtkämmerei eingegangen.

Altenburg, 24. Febr. Verbot der Hauschlachtungen. Von heute ab sind auch im Herzogtum Sachsen-Altenburg Hauschlachtungen von Schweinen, Rindern, Kälbern und Schafen verboten, sofern man die Tiere nicht zuvor mindestens sechs Wochen hindurch gemästet hat. Auch die sogenannten Schlachtfeste in den Gastwirtschaften kommen in Wegfall.

Gotha, 24. Februar. Die Butterkarte. Sämtliche Städte Thüringens führen die Butterkarte zum 5. März ein.

Neustadt, 24. Februar. Spende. Die hiesigen Braunkohlenwerke spendeten dem Roten Kreuz 6400 Zentner Brekett und 20 000 Stück Raffpreßsteine, welche an die Gemeinden des Herzogtums verteilt wurden.

Kirche und Unterricht

k Rom, 25. Februar. Der „Corriere della Sera“ vermerkt: „Die heftigen Artikel der deutschen Blätter gegen Kardinal Mercier hätten keinen Eindruck auf diesen gemacht, er fürchte keinerlei Gewaltmaßregeln der deutschen Regierung bei seiner Ankunft in Rom. Sein Auftreten während seines römischen Aufenthaltes sei so korrekt gewesen, daß die Regierung ihm nichts anhaben könne. Wie dem auch sei, der Kardinal halte sich sicher vor jeder Ueberraschung, die seine Würde und seine persönliche Freiheit schmälern könne. Er lehre furchtlos zurück.“ Wir haben gegen diese furchtlose Rückkehr keinerlei Bedenken. Freiheit schmälern könne. Er lehre furchtlos zurück.“ Wir treten in seinem Wirkungskreis so einrichtet, daß die deutsche Regierung keine Veranlassung zum Einschreiten hat.

Kunst, Wissenschaft und Vorträge

— Dresden, 26. Febr. Die umfangreiche Sonderausstellung Bilder von der Front in der Champagne von Prof. Georg Lübrig, die jetzt in den Räumen des Sächsischen Kunstvereins auf der Brühl'schen Terrasse stattfindet, begegnet einer verdienten regen Anteilnahme in kunstliebenden Kreisen. Die Leiter hiesiger Schulen haben sich deshalb veranlaßt gesehen, ihre Schüler Klassenweise durch die Ausstellung zu führen. Diese Ausstellung darf als in hohem Maße geeignet bezeichnet werden, weitesten Kreisen eine künstlerisch vertiefte Vorstellung von dem Kriege zu geben. Um nun recht Vielen den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen, hat sich der Vorstand des Kunstvereins entschlossen, am morgigen Sonntag, den 27. Februar, einen ermäßigten Eintrittspreis von 20 Pf. für die Person zu erheben und die Ausstellung an diesem Sonntage von 11—4 Uhr (statt 11—2 Uhr) offen zu halten. Hoffentlich wird von dieser Vergünstigung reger Gebrauch gemacht.

Literatur

Die Kriegsfahrten unserer Zeppeline, die kühnen Taten der deutschen Luftschiffe und ihre rauschenden Erfolge hat ein Leipziger Redakteur, Arnold Zünke, in einem überaus zeitgemäßen Buche „Zeppelin im Weltkriege“ zusammengestellt, das soeben im Umfange von 226 Seiten zum Preise von 1 M. im Verlage von Abel und Müller in Leipzig erschienen ist. Das Buch ist eine Chronik, in der mit sorgfältiger Genauigkeit alles zusammenhängend verzeichnet wurde, was bisher über unsere Luftschiffe bekannt wurde. Das Buch füllt eine große Lücke aus in der deutschen Kriegsliteratur, ein genaues Inhaltsverzeichnis macht es als Nachschlagewerk unentbehrlich, seine Handlichkeit gestattet eine bequeme Verfertigung ins Feld.

„Fürsorge für Kriegsteilnehmer“, Göttingen-Berlin. Heft 2 des Jahrganges 1916 dieser ersten und ältesten Spezial-Zeitschrift auf dem Gebiete des gesamten amtlichen und privaten Kriegsfürsorge-, Beschädigten- und Wohlfahrtswesens ist in einem Umfange von 24 Seiten erschienen. Die Zeitschrift erscheint von nächstem Monat ab 14 tägig; Probenummern sind zu beziehen von der „Verwaltung der Fürsorge für Kriegsteilnehmer“, Göttingen.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

§ Dresden. (Katholischer Bürgerverein.) „Mittel-Europa“, das in diesem Kriege fast gegen das ganze übrige Europa als eine festgeschlossene Einheit steht und kämpft, wird das Thema sein, das sich unser geschätztes Mitglied Herr Oberlehrer Wittig zu seinem Vortrage gewählt hat, welcher Umstände halber vertagt werden mußte und nächsten Mittwoch stattfinden wird. An unsere Mitglieder ergeht daher hiermit die Bitte, zu diesem Vortrage recht zahlreich mit Angehörigen zu erscheinen.

§ Dresden-Johannstadt. Nicht die Eltern der Erstkommunikanten der 4., sondern die der 6. kathol. Bezirksschule sind auf morgen nachmittags 1/3 Uhr in die Wittenberger Straße 88 zu einer Versammlung gebeten. Die Versammlung für die 4. Bezirksschule ist am 5. März.

§ Dresden. Die kathol. Arbeitervereine und der Verein erwerbstät. Frauen und Mädchen halten Sonntag den 5. März abends 8 Uhr eine gemeinschaftliche Versammlung im großen Saale des Gefellenhauses ab. Herr Verbandssekretär Richter, Berlin, wird einen Vortrag über

Die staatliche Kriegsfürsorge halten. Die Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. Gäste herzlich willkommen.

Dresden. Verein Markenparkasse. Die Rückgabe der alten Sparmarken und die Ausgabe der neuen erfolgt Dienstag, den 29. Februar, Mittwoch, den 1., und Donnerstag, den 2. März abends 1/2 8-1/2 9 Uhr Räußerstraße 4, I. Die Sparbücher (ohne Scheiden) wollen uns zwecks Zinsberechnung einreichen die 4. und 5. Bezirksschule. Die Bücher können Mittwoch zur Sprechstunde wieder in Empfang genommen werden.

Dresden-Löbtau. (Schützen gelb.) Sonntag, den 27. Februar, nachm. 1/2 3 Uhr Besuch der Segensandacht in der Pfarrkapelle, Gröbelsstraße 1, anschließend Versammlung mit Vortrag im Volkswohlfahrtsaal Crispinplatz 6. Alle Mitglieder, die lieben Eltern und Gäste, wollen recht zahlreich erscheinen.

Dresden-Pieschen. Der kath. Arbeiterverein „St. Joseph“ hält Sonntag, den 27. Februar, seine Generalversammlung ab, anschließend Vortrag; wozu auch die erwerbstätigen Frauen und Mädchen eingeladen werden.

Landwirtschaftliches

Landwirte, liefert den Hafer ab! Bis zum 29. Febr. bekommt ihr 360 M. für die Tonne. Vom 1. März ab nur noch 330 M., vom 16. März ab 300 M. und vom 1. April ab nur noch 240 M. Jeder, der diese Preisfestsetzung nicht beachtet, fügt sich selbst den größten Schaden zu. Landwirte, gebt acht und meldet sofort eure verfügbaren Haferbestände zur Abrufung bei der zuständigen Behörde an.

Bermischtes

500 Tote Opfer am Hochflut! Aus München wird gemeldet: Bei dem Lawineneinbruch im Hochflutgebiet ist die Zahl der Todesopfer auf 100 gestiegen. Es werden noch etwa 12 Mann vermisst. Die Beerdigung von 56 Toten fand gestern nachmittag in feierlicher Weise und unter Beteiligung der Behörden und Abordnungen der Regimenter, denen eine große Zahl von Toten angehörte, in Bischofsheim statt.

Man ist jetzt so gesund. Da treffe ich bei Bekannten zufällig einen Urlauber aus dem Felde, einen höheren Offizier, der sehr interessant von serbischen Verhältnissen erzählt. Ich unterbreche ihn. „Ich hatte geglaubt, Sie ständen in Frankreich bei den 1.“ Vachselnd sieht er mich an. „Sie verwechseln mich mit meinem jüngeren Bruder. Ja, machen Sie nicht so erstaunte Augen, das ist mir schon öfters passiert. Der Krieg scheint ein Verjüngungsmittel zu sein; man lebt so naturgemäß und ist dadurch so gesund wie seit Jahren nicht.“ Ein aus Brüssel zurückgekehrter erzählt von seinen dortigen Erlebnissen. In der Avenue Louise ist ihm ein Bekannter aus seiner dortigen Zeit, ein Finanzbaron, begegnet, der trotz der Fremdherrschaft sehr wohl ausseh. „Que voulez-vous, man sügt sich in alles. Und dann, man hat keine Gelegenheit zu Extravaganzen, man ist guter Vater und guter Gatte, und — man geht notwendigermaßen zu Fuß. Es scheint, das alles ist sehr gesund. Coralie zwar ist wildend auf euch Voches, die ihr ihr das Auto und die Wagen genommen habt und ihr den Seeaufenthalt und die Reisen unmöglich macht. Aber quant à moi, so bin ich das ganz gesund; ich leide viel weniger unter ihren Nerven und ihrer Migräne, seitdem ihre Hoheit sich mehr Bewegung machen muß.“ Ein Jurist, Attenmensch und Kervierbündel, begegnet mir, bedeutend schlanker geworden. Die Speichwarze am Kinn ist vollständig verschwunden. „Ja, ja, lieber Freund, es scheint nicht nur, es ist... Als ich mich das letzte Mal wiegen ließ, hatte ich 15 Pfund abgenommen, jetzt werden es wohl 20 sein. Da ist es ja, was mein Arzt immer wollte. Aber ehe man sich an solch eine unbequeme Diät gewöhnt, läßt man hundertmal das Gespenst der Herzverfälschung oder der Arterienverkalkung näher kommen. Nun, da ist es ganz gesund, daß die Engländer uns den Brotkorb etwas höher gehängt haben, sehr gesund. Ich laufe wieder wie ein Jüngling, schlafe wie ein Esel, und mein Kopf ist frei, ganz frei... Man ist jetzt so gesund, so gesund...“ Und dann noch einen Schipper, den ich nur als Blaffen, Hypervervosen gekannt, mit hundert Falteln um Mund und Auge. Rofig und frisch wie der Jüngling einer tritt er ins Zimmer. „Das war eine böse Zeit, ehe ich mich gewöhnte. Aber nun, da ich mich gewöhnt habe, fasse ich es gar nicht, daß ich je wieder ein Stubemannsch werden soll. So gesund fühle ich mich, so gesund...“

Wochenplan der Theater in Dresden vom 27. Februar bis mit 6. März

Königliches Opernhaus. Sonntag: Götterdämmerung (5). Montag, Volksvorstellung: Der Schauspielerdirektor; Abu Daffan (8). Dienstag: Don Juan (1/2 8). Mittwoch: Der Freischütz (1/2 8). Donnerstag: Der Barbier von Sevilla (1/2 8). Freitag: Lannhäuser (7). Sonnabend, zu ermäßigten Preisen: Der Woffenschmid (1/2 8). Sonntag, zum ersten Mal: Die toten Augen (1/2 8). Montag: Die Regimentstochter (1/2 8). Königliches Schauspielhaus. Sonntag: Hans Gräbe durch (1/2 8); Am Teich (1/2 8). Montag: Jedermann (8). Dienstag: Dr. Klaus (1/2 8). Mittwoch: König Ottobars Glück und Ende (7). Donnerstag, für die Sonnabend des 4. März: Am Teich (1/2 8). Freitag: Wilhelm Tell (7). Sonnabend, außer Abonnement zum ersten Mal: Schneider Bibbel (1/2 8). Sonntag: Schneider Bibbel (1/2 8). Montag: Prinz Friedrich von Homburg (1/2 8). Reibendtheater. Sonntags, Mittwoch und Sonnabend nachm. 1/2 4 Uhr: „Unsere Blaujaden“ oder „Wilhelm Wanderfahrten“. Ein Weihnachtsspiel in 7 Bildern (ermäßigte Preise). Sonntag (8), Montag 1/2 8, Dienstag (8), Mittwoch (8), Donnerstag (8), Freitag 1/2 8, Sonnabend (8), Sonntag (8) und Montag (1/2 8): Der brave Soldat. Zentraltheater. Sonntag: Jung muß man sein (1/2 4); Die Gardasfürstin (8). Von Montag bis mit Sonnabend: Die Gardasfürstin (8). Sonntag: Jung muß man sein (1/2 4); abends: Die Gardasfürstin (8). Montag: Die Gardasfürstin (8). Albert-Theater. Sonntag: Die Geschwister; Die Neuvormählten (Geschlossene Vorstellung) (1/2 4); Die seltsame Erzählung (1/2 8). Montag: Die seltsame Erzählung (1/2 8). Dienstag: Die Kameraden; Der eingebildete Kranke (Gaitripel von Frau Helene Jettig) (1/2 9). Mittwoch: Die seltsame Erzählung (1/2 9). Donnerstag: Die Kameraden; Der eingebildete Kranke (1/2 9). Freitag: Die seltsame Erzählung (1/2 9). Sonnabend: Die große Pause (1/2 9). Sonntag und Montag: Unbestimmt. Victoria-Theater. Täglich abends 8 Uhr, Sonntags 4 und 8 Uhr: Billis Hochzeitstag. Gastspiel der Deutschen Lustspiel-Gesellschaft Otto Härtig.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Hauptredakteur Richard Laven für Anzeigen K. S. Keller. — Druck und Verlag der „Saxonia-Buchdruckerei G. m. b. H.“, sämtlich in Dresden.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Briefen, Karten usw. Includes logos for Kreuz-Pfennig and 10 Pfennig.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmorzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Advertisement for Frau Anna Maria Barth, geb. Wirtz, widow of Julius Barth, with details of her death and funeral arrangements.

Advertisement for SARRASANI, featuring the Festschrift of the German Order and details of the festival on Sunday and Monday.

Advertisement for Saxonian Book Printing, featuring services like Sprechstunden, Kopier-Maschine, and Herren-Anzüge.

Advertisement for the meeting of the Catholic Workers' Association and Women's Association on Sunday, March 5, 1916.

Advertisement for the Agricultural School in Bautzen, starting in the summer semester of 1916.

Advertisement for metal buying and selling, including prices for lead, zinc, and copper.

Advertisement for the Field Post Subscription (Feldpost-Abonnements) for the Saxonian People's Paper.

Market price tables for various goods like wheat, rye, and flour in Löbau and Kamenz for February 24, 1916.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and fragments.

Bei der Sanitäts-Kompanie

Von Willy Packer

kl. Es ist aus zahllosen Feldpostbriefen in der Heimat zur Genüge bekannt, daß sich bei jeder Kompanie in Gefechtsstellung auch Sanitätspersonal befindet; gewöhnlich in einer Kompanie ein Sanitätsunteroffizier und vier bis fünf Krankenträger. Deren Leistungen bei Tag und Nacht unmittelbar vor dem Feinde, in ständigem Zusammensein mit den kämpfenden Kameraden, sind über alles Lob erhaben.

Daß aber auch die eigentlichen Sanitätskompanien ganz hervorragendes leisten, ist seltenerweise weniger bekannt. Es dürfte sicherlich interessieren, etwas über diese Männer zu erfahren.

Als wir zu Kriegsbeginn auf belgischem Gebiete zum ersten Male eine Sanitätskompanie sahen, die mit ihren zahlreichen Krankenwagen, deren weiße Flaggen mit dem roten Kreuz lustig im Winde flatterten, auf einer Wiese aufgeföhren war, da überkam uns zwar ein ganz leichtes Grinsen, aber doch auch wieder ein Gefühl des Geborgenseins. Wenn wir es auch noch nicht wußten, so ahnten wir es doch, daß uns diese Männer noch von großem Nutzen sein würden, und daß gar mancher einst mit Schmach ihres Stommens harren würde.

Eine Sanitätskompanie hat eine Kopfgahl von etwa 300 Mann, oftmals auch bis zu 500 und mehr. Ihr Arbeitsbereich ist bei normaler Kampftätigkeit etwa ein Divisionsabschnitt. Je heftiger der Kampf, bei Angriffen usw., ist naturgemäß der ihr zugewiesene Teil der Front umso kleiner, je größer die von den einzelnen Truppenteilen an sie gestellten Anforderungen werden.

Ihre Tätigkeit ist eine außerordentlich umfangreiche; allerdings auch nach den jeweiligen Verhältnissen ganz verschiedene, so daß sich bestimmte Normen kaum aufstellen lassen. Zunächst soll von der Westfront die Rede sein.

An manchen Punkten der Front werden die Verwundeten vom Sanitätspersonal der Kompanien im Graben bis an den Ausgang der Laufgräben gebracht und dort von den Sanitätsfeldknechten übernommen. Wo dies aus irgendwelchen Gründen nicht angängig ist, und das ist zum meißt der Fall, dort holen die Sanitätsfeldknechte die Verwundeten auf telephonischen Anruf unmittelbar aus der Frontlinie.

Das ist nun freilich leichter gesagt als getan. Die Laufgräben, in denen sich der ganze Verkehr von und zum Schützengraben abwickelt, sind umso sicherer gegen Artilleriebeschleßung, je schmaler und tiefer sie sind. Für den Verwundetentransport freilich sind gerade diese sichersten Gräben die unangenehmsten, denn man kann mit der Tragbahre nicht hindurch, so daß man die Verwundeten in einer Zeltbahn tragen muß. Der Laie macht sich keinen Begriff, wieviel Mühe dazu gehört, einen Menschen, dem das geringste Aufstoßen heftige Schmerzen bereiten würde, durch die zahllosen Windungen des Laufgrabens, der bisweilen fast eine Stunde lang ist, hindurchzutragen. Es müssen körperlich harte Menschen sein, diese Sanitätsfeldknechte, und doch muß auch ein mitfühlendes Herz in ihrer Brust schlagen. Jedes einzelne Menschenleben ist ja so kostbar und die kleinste Unachtsamkeit könnte es zum Verlöschen bringen.

Es kommt aber auch oft genug vor, daß die Laufgräben zusammengefallen oder zusammengeköhnen und infolgedessen unpassierbar sind. Dann geht der Transport über offenes, vom Feinde nicht selten einzufühendes Gelände.

Aus dem bekannnten Wetterwinkel zwischen Vorettohöhe, Angres und Souchez kenne ich folgenden Fall. Der Sanitätskompanie wurde mitgeteilt, daß ein Mann einer stehenden Patrouille verwundet worden und bis zur Abholung in

einem kleinen, auf einer Geländewelle stehenden Häuschen untergebracht worden war.

Mühselig ging es mit der Tragbahre durch den Laufgraben, bis man an eine vollkommen eingestürzte Stelle kam und dort den Graben verlassen mußte. Kaum aber hatte der erste Mann den Fuß auf freies Gelände gesetzt, als auch schon die Geschosse gepfeifen kamen, obwohl der Gegner ganz sicher die mitgeführte Genfer Flagge erkennen mußte.

Im Laussschritt war der erste Mann die wenigen Schritte bis zum weiteren gangbaren Teile des Grabens gelangt und von der Wildfläche verschwunden. Nun hieß es, die Tragbahre hinüberschieben; sie kam auch hinüber, aber vollkommen zerhossen und unbrauchbar. Auch die anderen drei Mann kamen hinüber, seltamerweise unverfehrt.

Halb springend, halb auf allen Vieren kriechend, wurde das Häuschen erreicht, und der Verwundete mangels anderer Traggelegenheit auf einer aufgehobenen Tür transportiert, nachdem man ihn darauf festgebunden hatte.

Jetzt war die Ueberwindung der unangenehmen Stelle noch schwieriger, aber — sie gelang. Zwar wurde einer der Träger durch den Oberarm getroffen, aber man hatte seine Pflicht getan.

Und das seltsamste: Ueber solche Sachen wird man kaum einen der Leute sprechen hören. Sie sind eben dazu da und in den wenigen Freistunden ist es besser, die Gedanken auch einmal auf andere Dinge zu lenken.

Kommen wirklich einmal Tage oder Wochen, in denen an der Front wenig für die Sanitätsfeldknechte zu tun ist, so gibt es auch hinter der Front Beschäftigung in Hülle und Fülle. Ich sah Sanitätsfeldknechte in Sägewerken arbeiten, den Pflug durch die Ackerkrume ziehen, säen und ernten. In Wäldern und Entlausungsanstalten, überall gibt es weite Gebiete für ausbringende Betätigung.

Als Transportmittel dienen federnde, mit freischwebenden Bahnen ausgestattete Krankenwagen, die immer mehr durch Transportautos, von denen viele geradezu Wunderwerke von Technik und Hygiene sind, ersetzt werden. Sehr oft aber, im Westen freilich fast nicht, dagegen in Rußland und Serbien fast ständig, müssen alle möglichen Wagen herangezogen werden, und die vorweltlichsten Bihitel, zweirädrige, drei- und vierrädrige, Kasten- und Leiterwagen usw., treten in den Dienst des Verwundetentransportes.

Nachdem der Verwundete im Graben selbst bezogen, auf einem Verbandplage einen ersten Verband erhalten hat, kommt er mit Hilfe der Sanitätsfeldknechte zur Kranken- sammelstelle der Sanitätskompanie, wo Ort und Ziel des Weitertransportes bestimmt und etwa nötige Verbesserungen des Verbandes oder sonstige erforderliche Hilfeleistungen ärztlicherseits gewährt werden. Anderen Orts wieder übernimmt die Arbeit der Sanitätskompanie oder doch einen Teil der von dieser in der Kranken- sammelstelle geleisteten Arbeit ein Feldlazarett. Im allgemeinen kann man sagen werden, daß alle die zur Verwundetenfürsorge bestehenden Stellen in einer so mühseligen Weise Hand in Hand arbeiten, daß selbst jemand, der gewöhnt ist, an die deutschen Organisationskräfte die höchsten Anforderungen zu stellen, nur wenige Wünsche für etwaige weitere Verbesserungen vorbringen könnte.

Die Sanitätskompanien im Westen haben bei aller Schwere ihres Dienstes immerhin noch leidliche Strafen für die Ausübung ihres Berufes zur Verfügung. Kommen ab und zu in von einigermaßen vernünftigen Menschen bewohnte Gegenden, wo sich die Gedanken wieder zurechtfinden, oder haben gar ihren Standort in hübschen Städten oder Dörfern.

Mit einem gewissen Reid werden deren Kameraden in den Sümpfen des Pripiet in Rußland oder in den schlam-

migen Hochtälern Südserbiens an Städte wie Lilla, Tourcoing-Roubaix oder Ostende denken.

Wer kann sich die Mühen ausdenken, die der Verwundetentransport in den Karpathen gemacht hat? Selbst vor Kälte, Erschöpfung und Fieber halbtot, bergauf, bergab durch meterhohen Schnee, den Verwundeten auf einem Schlitten oder die Bahre zwischen zwei Maultieren, so bewegten sich die Jäger durch die froststreichenden Gebirgswälder.

Wenn einst die gewaltige Geschichte dieses größten aller Kriege geschrieben wird, dann wird man auch jene nicht vergessen, die im stillen Heldentum, zwar kein Gewehr in der Hand, aber das rote Kreuz am Arm, gekämpft haben in Sturm und Wetter Tag und Nacht, für das Leben ihrer Brüder.

Wir Deutschen verstehen nicht nur Wunden zu schlagen, sondern auch solche zu heilen, und tun die Männer im Schützengraben zäh und unermüdlich ihre Pflicht, so stehen hinter ihnen mit starken Armen Kameraden, die denjenigen, dem der Kampf Wunden schlug, dorthin bringen, wo ihm die Genesung winkt.

Weltkrieg und Arbeiterinteressen

Für jeden einsichtigen Deutschen ist es allmählich klar geworden, aus welchen Beweggründen heraus der große Weltkrieg von unsern Gegnern entfacht wurde und um welche Ziele es bei dem gewaltigen Ringen geht. Einzig und allein der durch eine langjährige Friedensarbeit erzielte wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands war es, der den Reid unserer Gegner erregte und in ihnen den Gedanken weckte, mit eiserner Faust das aufstrebende Deutschland niederzudrücken. An der Spitze der Kriegsheher stand England, welches in Deutschland seinen größten wirtschaftlichen Konkurrenten erblickte, den es unter allen Umständen niederringen wollte. England war es von jeher gewohnt, in der Welt die erste Rolle zu spielen, und besonders auf dem Gebiete der Industrie wollte es auf dem Weltmarkt allein herrschen bleiben. Daher war der industrielle Aufschwung Deutschlands den Engländern ein Dorn im Auge, und gegen Deutschlands Industrie sollte sich der große Schlag in erster Linie richten. Der Schlag gegen die deutsche Industrie richtete sich aber gleichzeitig auch gegen die Lebensinteressen unserer Arbeiterschaft, denn unsere Industrie zugrunde gerichtet wird, dann ist auch die Existenzgrundlage unserer Arbeiterschaft vernichtet. Daher sagte auch mit Recht der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wolfgang Heine in seiner Rede zu Stuttgart im Februar 1915:

„Unsere Arbeiterschaft lebt von der Industrie, und namentlich vom Exporthandel. Wird dieser vernichtet, so wird der Arbeiter mehr geschädigt als der Unternehmer. Der Kapitalist kann sein Geld herausziehen und einem andern Unternehmen, auch im Auslande, zuführen. Der Arbeiter, wenn er keine Arbeit mehr hat, ist ruiniert.“

Natürlich suchte England sein eigentliches Kriegsziel, die wirtschaftliche Niederkämpfung Deutschlands, nach Möglichkeit zu verdecken, und als billiger Vorwand erschien ihm das Wort vom „deutschen Militarismus“. Der deutsche Militarismus mit seinen unaufhörlichen Rüstungen hätte den Frieden Europas gebrochen, so hieß es in der scheinheiligen englischen Presse. Die richtige Antwort hierauf gab u. a. die sozialdemokratische Frankfurter „Volksstimme“, die am 1. November 1915 schrieb: „Nicht der deutsche Militarismus, sondern das deutsche industrielle Aufsteigen hat die internationale Kriegeschwörung gegen uns zustande gebracht.“ Und in treffender Be-

„Aber die Fabriken sind bei Ihrem Herrn Sohn doch in den rechten Händen?“

„Das gehört nicht hierher?“

Es klang kurz und hart. Das war die Wunde, unter der der stolze selbstbewusste Mann litt.

„Also reden wir von meiner Krankheit und dem bevorstehenden Ende. Ich habe in meinem Leben immer streng darauf geachtet, getrennte Gebiete nicht miteinander zu vermengen.“

Das war wieder der alte leichte Ton.

„Wenn ich selber klar sehen könnte —“

„Sie sind kein Kenner, Doktor. Und nach dem, was ich Ihnen sehen gelagt habe, wissen Sie, daß ich über Ihre Antwort nicht erschrocken werde. Uebrigens bin ich schon einigermaßen im Witze. Wenn bei einem Nierenleiden wie dem meinen schon die Weine handagiert werden müssen, weiß auch der Laie, daß es nicht mehr lange dauert.“

„Nun dem — wenn Sie es durchaus wünschen — es ist eigentlich gegen meine Grundfätze, mit dem Patienten darüber zu reden — Aber wenn es sich wirklich um so ernste Dinge handelt, dann bestellen Sie, was Sie zu bestellen haben. Eine genaue Zeitangabe kann bei dieser Krankheit auch der beste Arzt nicht machen. Aber lange — lange wird es nicht mehr dauern.“

„Das war vernünftig und ehrlieh gesprochen.“ — „Noch lange Zeit, nachdem der Arzt gegangen war, lag Louis Ducrot grübelnd im Bett. Dann hatte er endlich den folgenschweren Entschluß gefaßt.“

Gleich am nächsten Morgen sandte er zu seinem alten Freund, dem Notar Sturzengger, und ließ ihn einer dringenden Angelegenheit halber um seinen Besuch bitten.

Der Notar kam und hörte das Anliegen Ducrots an. Endlich schüttelte er ernst den Kopf.

„Sagst du dir das auch arühdlich überlegt, was du da tun willst?“

Das Schicksal der Familie Ducrot

(5. Fortsetzung)

„Nun ja. Oder Tragikomödie — so nennt man's wohl, wenn der Held am Ende doch ins Gras beißen muß.“

„Sie sollten nicht scherzen, Herr Ducrot; der Fall ist ernst.“

„Das weiß ich, lieber Doktor, genau so gut wie Sie. Aber muß einer immer zetern und jammern, wenn es sich um ernste Dinge handelt? Der Schalk mit dem blutenden Herzen ist mir immer sympathischer gewesen als der tränenfelige Held mit patetischer Geste.“

„Also alle zwei Stunden ein Pulver. — Morgen früh werde ich wieder vorprechen.“

„Nein. So schnell kommen Sie heute nicht fort.“

Der Kranke hielt die Hand, die der Arzt ihm gereicht hatte, fest, so gut er es bei der Schwäche noch vermochte.

„Wir müssen endlich mit einander ins Reine kommen. — Brauer, Sie können unterdessen im Nebenzimmer warten. Oder lassen Sie sich immer Ihr Abendbrot bringen.“

Der Krankenpfleger, dem die letzten Worte galten, war ein jüngerer Mann, klein aber muskulös, mit einem bleichen, durch viele Nachtwachen etwas fränklichen, sommerprossigen Gesicht. Er machte, zumal wenn man ihn reden hörte, den Eindruck eines gebildeten Mannes. Er war früher Student der Medizin gewesen, hatte aber aus irgendwelchen Gründen Schiffbruch gelitten und war seitdem Masseur und Gelegenheitskrankenpfleger. — Ob der lauernde Ausdruck in seinen Augen von seinem Charakter oder von der ihm zur Gewohnheit gewordenen Beobachtung der Kranken herrührte, ließ sich nicht ohne weiteres feststellen. Alles in allem machte er den Eindruck eines „stillen Wassers“, die bekanntlich tief sind.

„Warum wollen Sie nur keine Schwester nehmen?“ fragte Dr. Gahmann, als der Krankenpfleger gegangen war.

Ducrot lächelte schüchtern und strich mit der Hand über seinen in letzter Zeit schneeweiß gewordenen Napoleonsbart, der seinem Gesicht den kennzeichnend französischen Ausdruck verlieh.

„Ich weiß, er ist nicht nach jedermanns Geschmack. Aber ich habe mich nun wol an Brauer gewöhnt. — Doch davon wollte ich nicht mit Ihnen reden.“

Einen Augenblick schwiegen beide. Dann machte Ducrot eine kurze Bewegung, als wolle er sich zu einer entscheidenden Frage zusammenfassen.

„Also: wie viele Wochen geben Sie mir noch?“

„Verzeihung —“

„Keine Umstände, lieber Doktor. Wir reden jetzt als Männer miteinander. Also antworten Sie kurz und bündig.“

„Sie meinen —?“

„Wie lange ich noch zu leben habe, will ich wissen; und zwar möglichst genau. Es ist da noch so manches zu erledigen.“

Die letzten Worte waren nicht in dem gewohnten scherzhaft souveränen Tone gesprochen. Sie klangen, als rede einer von etwas, über das er sich trotz schlafloser, schwer durchgrübelter Nächte noch nicht schlüssig geworden war.

„Eine seltsame Frage, Herr Ducrot.“

„Wäre sie nicht schon oft an Sie gerichtet worden? Freilich; mander Kranke spricht nicht gern davon. Bei mir ist es aber etwas anderes. Ich will offen zu Ihnen sein, damit auch Sie es sind. Sie wissen wahrscheinlich, daß ich gewissermaßen alles durch mich selbst geworden bin; und ich habe es in meinem Geschäft ziemlich weit gebracht, weil mein Beruf der Hauptinhalt meines Lebens war. Diesen meinen Lebensinhalt sehe ich auch jetzt noch über mein körperliches Dasein. Darum will ich auch still und zufrieden meiner Wege gehen, wenn ich draußen in den Eisenwerken vorher alles zum Besten bestellt habe.“

urteilung der wirklichen Sachlage hieß es noch in einem Artikel „Arbeiterpolitik“ der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ (Nr. 273, 1914):

„England führt den Krieg gegen Deutschland als einen Wirtschaftskrieg. Die kalten Rechner jenseits des Kanals wollten einen lästigen Konkurrenten zu Boden werfen. Und die deutschen Arbeiter müssen sich klar darüber sein, was es für sie bedeutet, wenn der seine Plan gelingt. Die Lähmung unseres Handels und der Industrie würde Millionen Arbeiter völlig brotlos machen, teils ihre Lebenshaltung tief hinabdrücken; Not und Elend würden sich verzehnfachen.“

Gerade Deutschland mit seiner mächtig aufstrebenden Volkswirtschaft und seiner starken Bevölkerungsvermehrung muß unbedingt Elbogenfreiheit und wirtschaftliche Bewegungsmöglichkeiten besitzen. Wenn Deutschland eingeschnürt und vom Weltmarkt abgeschnitten ist, dann muß es allmählich verkrümmen und in Armut zurücksinken. Bisher ist Deutschland fast überall zu spät und zu kurz gekommen, während unsere Gegner mittlerweile die halbe Welt unter sich aufreisten und überall wirtschaftliche Niederlassungen und industrielle Zweigunternehmungen errichteten. Von allen wichtigen Plätzen und Gebieten suchte man Deutschland planmäßig zu verdrängen, um Deutschlands Handel und Industrie auf dem Weltmarkt allmählich zu erdroffeln und unserer Arbeiterschaft die künftigen Verdienstmöglichkeiten zu entziehen. Mit der Absperrung Deutschlands muß es ein Ende haben, wenn unsere wirtschaftliche Entwicklung für die Zukunft nicht völlig lahmgelegt werden soll. Aus diesem Grunde darf es auch keinen faulen „Frieden um jeden Preis“ geben. Darum hieß es auch am 6. April 1915 in der sozialdemokratischen Chemnitzer „Volksstimme“:

„So grauenhafte Opfer die Fortsetzung des Krieges noch erfahren mag, das, was ein solcher Friede (ein Friede um jeden Preis) uns bringen würde, den die Gegner uns als Folge einer Niederlage diffierten, wäre noch viel entsetzlicher. Es würde namentlich für die deutschen Arbeiter bedeuten, daß sie in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen würden, und daß ihnen auf Jahrzehnte hinaus keine andere Hoffnung bliebe, als — die Rettung Deutschlands durch neue Kriege. Mit einem solchen Frieden wäre der Sache des Weltfriedens wirklich sehr schlecht gedient!“

Neuerdings hat der Sozialdemokrat Wilhelm Jansson ein Kriegsbuch herausgegeben mit Beiträgen der bekanntesten Führer der „freien“ Gewerkschaften, welches den Titel führt: „Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis“. Es hat den Zweck, das Interesse der deutschen Arbeiter am Gange des Weltkrieges sowie an der ungeschmälerten Erhaltung Deutschlands und der Grundlagen seiner Volkswirtschaft nachzuweisen. So hebt u. a. auch der sozialdemokratische Vergarbeiterführer Hue in dem Buche hervor, „daß mit den Waffen auch über unermesslich große wirtschaftliche Interessen der Arbeiterschaft Deutschlands entschieden wird.“ Nach allem ist es auch verständlich, was auf einer großen sozialdemokratischen Versammlung zu Frankfurt (nach der Frankfurter „Volksstimme“ vom 17. Juli 1916) der Reichstagsabgeordnete und Generalsekretär der „freien“ Gewerkschaften Legien aussprach: „Vertilgt Deutschland, so verliert die Arbeiterschaft am meisten!“

Wie unser Kommandeur für seine Leute sorgt

Ein regnerischer Morgen. Ich stehe mit meinem Regimentskommandeur an der Haltestelle des Automobilomnibus in A., der uns nach der nächstgelegenen Bahnstation St. C. bringen soll. Am Tage dürfen die Züge nicht bis zu unserem Orte verkehren, da sie sonst vom Feinde beschossen werden können. Um tagsüber den Verkehr nicht einstellen zu müssen, ist eine Autobuslinie eingerichtet, die die Offiziere und Soldaten zu der nächsten, außer Beschuß liegenden Station bringt. Hier erkennt man

„Du kennst mich lange genug. Habe ich jemals etwas eine Ueberlegung getan?“

Sturzenegger spielt nachdenklich mit seiner Uhrkette, die er um den Zeigefinger gewickelt hatte.

„Deine Absicht ist gar zu folgenswer. Denke doch: es ist im Grunde genommen nichts anderes als die Entziehung deines eigenen Sohnes.“

Ducrot nickte.

„So ist's. Darum habe ich auch solange gezögert. Immer und immer wieder habe ich darüber nachgedacht und bin regelmäßig zu dem Ergebnis gelangt, daß mir nichts anderes übrig bleibt. So. Ich bin entschlossen, Georges zu entlassen. Darum habe ich dich hergeholt.“

„Und er ist trotz allem dein Sohn.“

Ein harter Zug legte sich um Ducrots Mund.

„Gespürt habe ich nie viel davon. — Ich will dir's erklären; nicht dem Rechtsbestand, sondern meinem alten treuen Freund.“

Er versuchte tiefer Atem zu holen. Dabei irrten seine Augen voller Qual an der Zimmerdecke umher.

„Wenn nur die Atemnot nicht wäre! Das Herz — — Ach; am Tage geht es schließlich noch. Aber die Nächte sind entsetzlich.“

Er schwieg, als schämte er sich, über sein Leiden geklagt zu haben.

Sturzenegger blickte unwillkürlich nach der Türe, um den Krankenschwäger herbeizurufen, der draußen im Nebenzimmer wartete.

„Laß nur,“ wehrte Ducrot mit der gewohnten Selbstbeherrschung ab. Er hatte die Schwäche überwunden. „Braver kann mir dabei auch nicht mehr helfen. — Wenn du mir das Rissen etwas höher rücken willst. — So; danke. — Die Atemnot gehört nun mal zum Verlauf der Krankheit. Die Herzbeschleunigungen sind zuweilen lästig. Ich bekomme zur Linderung jetzt Kampfor. Das wird wohl

die schönen Luxus-Autobusse, die nach Berlin-Galensee gehen, die weiß und grünen Dresdner Omnibusse, die Leipziger, die Münchner wieder, bloß daß sie jetzt alle in schicktes Feldgrau gekleidet sind. So stehe ich mit meinem Kommandeur und warte nebst Burschen sehnsüchtig auf den Omnibus. Das Ungetüm kommt. Aber, o weh! es ist schon fast voll. Zwar steigen einige aus, aber die Zahl der Einsteigenden ist größer. Wir Offiziere haben natürlich den Vortritt. So bleiben denn zwei Leute, ein blutjunger Kriegsfreiwilliger und ein Landwehmann, zurück. Letzterer ist schwer beladen. Außer dem dickbepackten Tornister trägt er noch zwei Kartons in der Hand. Man erkennt auf den ersten Blick den Urlauber. Wir hören ein Zwiegespräch zwischen dem Landwehmann und dem Kraftwagenführer: „Es tut mir leid, ich darf keinen mehr mitnehmen!“ — „Na komm, laß mich wenigstens oben auf, wo die Koffer stehen!“ — „Nein, ich darf nicht, ich werde bestraft!“ — „Mensch, mach' doch, ich will auf Urlaub fahren, mein erster Urlaub. Ich verliere sonst einen ganzen Tag, wenn ich nicht mitkomme, und meiner Frau hab' ich doch schon geschrieben!“ — „Kamerad, ich darf nicht, ich kann nicht, ich werde eingesperrt, wenn ich mehr mitnehme!“ Der Führer macht Miene, die Türe zuzuschlagen; dem Landwehmann stehen die Tränen in den Augen. Ich sage halblaut vor mich hin: „Der arme Kerl!“ Der Major steht auf, winkt mir und dem Burschen. Wir verlassen das Auto. Er tritt auf den Landwehmann zu und sagt: „Fahre auf Urlaub, mein Lieber, und grüße deine Frau und deine Kinder von mir!“ Der Mann will sich weigern. Da aber ist der Major schon wieder ganz Soldat: „Halte den Mund, du bist nicht gefragt; steig' ein!“ Glänzenden Auges reißt der Kanonier die Haden zusammen, dann steigt er ein. Der Major bittet einen Kameraden im Auto, dem Stationsvorsteher zu sagen, er möge die Abfahrt des Zuges ein paar Minuten verzögern. Ich werfe einen fragenden Blick auf den Major. Er weiß, was ich fragen will und sagt nur: „Wir reiten!“ Der Bursche fliegt nach dem Stalle. Zwölf dienstfertige Hände werfen in aller Hast die Sättel auf die Pferde. In 7 Minuten verlassen wir in scharfem Trabe das Dorf. Auf dem freien Felde angelangt, setzt der Major sein Pferd in Galopp. Rein, nicht Galopp, auch nicht Karriere, ein wahnsinniges Rennen war es, was nun folgte. Als wenn die Pferde gewußt hätten, daß wir keine Sekunde zu verlieren hatten, gaben sie ihr Möglichstes her, dem Auto nach. Der Major spricht kein Wort, die Pferde rufen um die Wette, die Burschen folgen. Ich werfe einen bewundernden Blick auf meinen Kommandeur; er ist schon leicht ergraut, fast doppelt so alt wie ich, doch verzieht er keine Miene bei der ungeheuren Anstrengung. Und das für einen gemeinen Mann, einen Kanonier seines Regiments.

Drei Minuten kommen wir zu spät, doch der Zug hat gewartet. Wir stürzen uns von den Pferden, werfen den Burschen die Zügel zu, und eine halbe Minute später sitzen wir leuchtend und pustend uns in den Polstern gegenüber. Nach dem ersten Verschaukeln meint der Major: „Das war ein toller Ritt, mein lieber C.; lausig warm geworden, was?“ Und glänzenden Auges fügt er hinzu: „Unseren Pferden hat es ja einige Pfund Rippenfleisch gekostet, aber ich habe einen Glücklichen mehr im Regiment, das ist die Hauptsache!“

Gute Kunde aus Norwegen

Wenn die öffentliche Meinung in Norwegen bisher vorwiegend deutschfeindlich zu sein schien, so dürfen wir nicht vergessen, daß daran neben der unzuverlässigen und parteiischen Berichterstattung einzelner Zeitungen, wie der „Bergens Tidende“, vor allen Dingen der furchtbare Druck Schuld ist, den England auf die norwegische Handelsflotte ausübt. Infolge dessen ist es auch wohl in erster Linie die Küstenbevölkerung, die den falschen Nachrichten über Deutschland „Lauben geschenkt“ hat. Dagegen scheint es, als ob das Volk im Binnenlande sich keineswegs einmütig für England und gegen Deutschland erklärt habe.

„So ziemlich das letzte Mittel sein. — Das nebenbei. — — Nein. Ich kann meinen Entschluß nicht mehr ändern. — — Du weißt, daß ich mein Leben lang gearbeitet habe. Zwecklose Arbeit ist mir von jeher verhaßt gewesen. Und sie würde zwecklos gewesen sein, wenn die Eisenwerke nach meinem Tode in die Hände meines Sohnes übergehen würden.“

„Vielleicht siehst du zu schwarz. Einem Kranken erscheint alles schlimmer und düsterer, als es in Wirklichkeit ist.“

Der andere schüttelte energisch den Kopf.

„Ich habe es lange Zeit genug mit angesehen. Es geht nicht. Der Mensch hat nichts von meinem Blut. Doch er nachlässig und leichtfertig war, habe ich schon frühzeitig bemerkt. Vielleicht ist er als Kind nicht streng genug erzogen worden. Das rächt sich später immer. Ich habe ihn dann, als er sein Studium mit Mühe und Not beendet hatte, gleichsam unter meiner Aufsicht arbeiten lassen. Solange ich gesund war und die Zügel straff hielt, ging es leidlich. Dann wurde ich krank; da fiel er wieder in seine alten Fehler.“

„Hat denn seine Frau keinen Einfluß auf ihn?“

Ein verächtliches Nöcheln spielte um Ducrots Lippen.

„Du meinst, er soll von ihr am Gängelband geführt werden?“

„Es geschieht mit vieler Männern; nur spüren es die meisten nicht. Kluger Frauen Hände bleiben bei aller Energie zart und behutsam. Und deine Schwiegertochter ist klug.“

Ein lächerlicher Schimmer huschte über das Antlitz des Kranken.

„Na, Liselotte hätte das Zeug dazu, einen Mann ohne sein Wissen zu leiten, und zwar zum Besten zu leiten. Wenn sie nur wollte! — Aber sie will nicht.“

„Man müßte mit ihr einmal ernsthaft darüber reden.“

Das wird bestätigt durch die Beobachtungen, die kürzlich ein Deutscher in Bergen, Direktor W., gemacht und dem Verein für das Deutschtum im Ausland mitgeteilt hat. Dieser Herr, der übrigens beständig von englischen Spionen beobachtet wird, hat durch zahlreiche Vorträge in Stadt und Land das Volk über die tatsächlichen Zustände in Deutschland aufzuklären gesucht, was auch aus den norwegischen Zeitungsberichten hervorgeht. Auch er ist von dem großen Brand in Bergen betroffen worden, hat aber nunmehr seine Vortragstätigkeit wieder aufgenommen. Er schreibt:

„Am 31. Januar reiste ich nach Voh (an der Bahn nach Christiania). Der Nachmittagsvortrag war so stark besucht, daß ein Teil des Publikums keinen Platz erhielt. Ich mietete daher schnellig ein Lokal und wiederholte den Vortrag an demselben Abend, abermals vor vollbesetztem Hause. Ueber 500 Personen waren zugegen; dabei hat das Städtchen Voh nur gegen 2500 Einwohner. Unter den Zuhörern befanden sich viele Bauern und Bäuerinnen aus der Umgegend, mit denen ich nachher Gelegenheit hatte, zu sprechen, ferner sämtliche Schulleiter, die Lehrer und Lehrerinnen, die Schüler des Gymnasiums und der Volksschule. Als ich das Bild unseres Kaisers in Feldgrau zeigte, brachten die Gymnasiasten lebhafteste Ovationen dar. Zu meiner Freude und Ueberraschung merkte ich, daß die größte Anzahl der Landleute und so gut wie alle Schüler Deutschland und unsern Kaiser gern haben, und ich habe deshalb in Voh eine Vermittlungsstelle für die Verbreitung deutscher Aufklärungsschriften eingerichtet. Auf Wunsch des Gymnasialdirektors hielt ich zum Schluß in deutscher Sprache noch einen kurzen Vortrag über den Bau und die Einrichtung des Schneedampfers „Imperator“, wozu ich die Lichtbilder zeigte, die mir die Hamburg-Amerika-Linie geschenkt und die ich aus dem Brande gerettet hatte. Auch sämtliche Lehrer und die angesehensten Vossinger nahmen an diesem Vortrage teil.“

Zu dem nächsten Vortrage in Bergen habe ich die gesamte Feuerwehr eingeladen, die bei dem großen Brande mit unvergleichlichem Mut gearbeitet hat. Der Hauptmann der Feuerwehr hat die Einladung mit Dank angenommen.“

Sprachecke des allgemeinen deutschen Sprachvereins

Zivil.

Dies Wort ist ein richtiges Musterbeispiel für die Verschwonnenheit des Fremdwortes. Schreiben wir es mit großem Anfangsbuchstaben, dann kann es entweder auf Personen bezogen werden und den Bürgerstand bezeichnen oder von dem Augz verstanden werden und die bürgerliche Kleidung bedeuten. Schreiben wir es mit kleinem Anfangsbuchstaben, dann ist es soviel wie bürgerlich oder standesamtlich, oder, von Preisen gebraucht, angemessen, niedrig. Zu diesen Unklarheiten kommen noch größere, wenn wir die Ableitungen des Wortes betrachten. Was ist ein Zivilist? Im Gegensatz zum Soldaten ein Bürger, im Gegensatz zu den übrigen Lehrern der Rechts- und Staatswissenschaft ein Hochschullehrer des bürgerlichen Rechts. Die Zusammenfügungen zeigen noch mehr Verschwonnenheiten. Bei Zivilliste hat man an die Throngelde oder das Krongedinge oder an den Haushalt eines Fürsten zu denken, bei Zivilversorgungsschein jedoch an den Anstellungsschein eines Unteroffiziers. Noch auffälliger wird die Unklarheit des Begriffs in der Rechtssprache. Zivilprozeß heißt bürgerliche Rechtsache, Zivilsache bürgerliche Streitache, Zivilrecht bürgerliches Recht, ein Zivilgefangener ist ein Schuldgefangener. Und was bedeutet Zivil nicht alles im gewöhnlichen Leben! Der Zivilanwärter ist ein Anwaltsanwärter, die Ziviltraumung bedeutet bürgerliche Eheverheiratung, Zivilstandsregister aber Standesregister oder Personenstandsbuch, Zivilstand ist bald bürgerlicher Stand, bald Familienstand, bald Personenstand. Was sehen wir? Das Fremdwort ist ganz einmütig und wird völlig unterschiedslos für 22 verschiedene Begriffe gebraucht. Jedes deutsche Erfah-

„Als ob man eine Frau wie Liselotte erst auf das alles hinweisen müßte! Sie weiß selber genau, woran sie mit Georges ist. Wahrscheinlich hat sie vor der Ehe mehr von ihm erwartet; nun ist sie enttäuscht. Und das ist schlimm für beide. Entweder wandelt sich in einem solchen Fall die Liebe der Frau in eine Art mütterliches Mitleid — wenn die Liebe groß genug war, um die Enttäuschung zu überstehen; oder sie schwindet ganz und wird zu Verachtung. Letzteres, fürchte ich, ist bei Liselotte der Fall. Sie hat ihn, mit einem Wort, aufgegeben. — Gar manche solcher Ehen gibt es, lieber Sturzenegger. Nur daß die Frau oft zu stolz ist, andere ihre Verachtung für ihren Gatten merken zu lassen.“

„Dann wären sie ja beide unglücklich!“

„Wahrscheinlich. — Das kommt hier aber nicht in Frage. Für mich handelt es sich darum, daß mein Lebenswerk nicht zugrunde geht. Und das würde geschehen, nur weil er, der zufällig mein Erbe und natürlicher Nachfolger ist, nicht die nötigen Fähigkeiten besitzt; und — — nein. Ich will ihm nicht unrecht tun; ich will nicht annehmen, daß er — —“

Die letzten Worte murmelte er absichtlich unverständlich.

„Du bist hart zu ihm.“

„Wäre ich es doch früher gewesen! Jetzt ist es zu spät. — — Alles, was er in seinem Leben begonnen hat, er nie zu Ende geführt. — Wie war's damals mit seinem Flugzeug! — Er mag ein leidlich geschickter Flieger gewesen sein. Aber auch das nahm er nicht ernst. Es war für ihn nur Spielerei, Sport. Er gab es wieder auf, als er der Sache überdrüssig war.“

„Vielleicht fand er nicht genügend Zeit dafür?“

Um Ducrots Lippen spielte ein bitteres Nöcheln.

(Fortsetzung folgt.)

wort dagegen ist etwas Besonderes für sich, ein klarer Begriff und eine scharfe Anschauung. Darum: Deutscher, gebrauche das deutsche Wort!

Baby.

Verteidiger der Fremdwörter behaupten bisweilen, daß ein Fremdwort dann auftritt, wenn ein bisher unbekannter Gegenstand aus der Fremde bei uns eingeführt werde, der dann seinen fremden Namen mitbringe. Nur für eine kleine Anzahl fremder Bezeichnungen trifft dies zu, beispielsweise für Barricade, Dromedar, Champagner, Kaffee, Kanakas, Mais, Rum, Tabak. Dagegen waren bei der Aufnahme vieler Fremdwörter bereits deutsche Wörter vorhanden, oder sie hätten sich leicht bilden lassen. Hierher gehören Reihe (Serie), zurück (retour), Verzeihung (Pardon), Mut (Courage), Seuche (Epidemie), Gasthof (Hotel), Ungetüm (Konstrum). Noch viele andere Fremdwörter sind trotz des Vorrats an guten deutschen Wörtern nicht aus sachlichen Gründen, sondern aus Gelehrtsuerei, Fremdkünnelei oder Neuerungssucht aufgenommen worden. Das schlagendste Beispiel für die gänzlich unbegründete Aufnahme eines Fremdbrockens ist das englische Baby. Gab es etwa vor der Anwendung dieses Ausdrucks nicht die guten deutschen Wörter Säugling, Kindchen, Kleinkind dafür? Oder ist das englische Wort soviel vornehmer als die deutschen, daß wir gut daran täten, es auch unsern Säuglingen oder Waidli beizulegen? Die Zeiten sind doch sicher für immer vorbei, wo den Deutschen englisches Wesen als Inbegriff des Ueberlegenen, Siegenden und Nachahmungswerten erschien. Der große Krieg hat uns endlich die Augen über das wirkliche England geöffnet. Darum weg mit aller Engländererei aus der deutschen Sprache, weg auch mit dem ganz nichtsnutzigen Baby!

P. Hoops (Hamburg).

Kirche und Unterricht

k Militärseelsorge beim französischen Heer. Im Februar 1916 der „Annales Franciscaines“ wird der Tod eines Klosterbruders mitgeteilt und bei der Gelegenheit auch seine Kriegskorrespondenz veröffentlicht. In einem Briefe heißt es: „An den beiden Weihnachtstagen war ich frei und ich hatte gehofft, hinter der Front die hl. Messe hören zu können, aber die hl. Messe wurde nicht gefeiert.“ In einem anderen Briefe: „Seit zwei Monaten habe ich hier im Felde keinen Priester gesehen, habe ich keinen können sprechen, nicht können beichten, nicht können kommunizieren und keine Messe hören können.“ Das Monatsblatt fügt hinzu: „Bei ihm und in vielen anderen Strecken ist die Abhaltung des Gottesdienstes schlecht organisiert.“ Und dabei klagt Gustav Hervé in seiner „Guerre sociale“ im Juli 1915, „daß die kirchliche Propaganda sich offen und unerschrocken in der Armee breit macht!“

Kunst, Wissenschaft und Vorträge

— Dresden, 23. Februar. In der Musikschule von Frau Emma Emilie Hierold, Striefener Straße 32, findet Sonntag, den 27. Februar, abends 7 Uhr eine Osterprüfungs-Aufführung statt. Kostenlose Eintrittskarten sind in der Schule zu entnehmen.

Bermischtes

v Vom Hundefuhrwerk in Belgien. Das Fahren mit Hunden sieht in Belgien ganz anders in Blüte als bei uns in Deutschland. Nur dadurch ist es auch erklärlich, daß in Belgien die Maschinengewehre von Hunden gezogen wurden. In Belgien werden schwer beladene Karren und selbst größere Wagen meilenweit von Hunden gezogen, wobei es den begleitenden Personen, namentlich den Frauen, fast nie einfiel, nebenher zu laufen, sondern sie nahmen auf dem Gefährt Platz und ließen sich von den Hunden ziehen. Hierin hat das deutsche Etappenkommando eine Tierquälerei erblickt und diese Unsitte verboten. Die Hundefuhr-Verhänger, die in Belgien bestehen und die wegen ihrer niedrigen Gebühren vom Publikum stark in Anspruch genommen werden, werden dadurch sicherlich eine starke Einbuße erleiden, während das Pferdewesen einen Aufschwung erfahren wird, soweit das nicht während des Krieges durch Pferdemangel verhindert wird.

v Die glücklichen Neutralen. Aus Neuyork wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Der Präsident und seine „junge Frau“ hatten ein schwieriges Problem zu lösen. Es werden nämlich jeden Winter im Weißen Hause einige große Staats-Diners veranstaltet, eines davon besonders für die Diplomaten. Im letzten Jahr fiel es weg, da der Präsident in dieser Trauer war. Feuer gab es aber gar keinen Grund, es ausfallen zu lassen. Es war nicht daran zu denken, die Diplomaten der sich bekriegenden Länder an einen Tisch zu setzen, und so arrangierte man zwei Diners. Aber was nun mit den Neutralen machen? Anfangs wollte man sie in zwei Klassen scheiden, je nachdem ihre Sympathien der einen oder der anderen Seite zuneigen. Davon kam man aber bald zurück, denn bei den Kalkülpartigen Wenderungen auf dem europäischen Schachbrett kam man da in Gefahr, großen Anstoß zu erregen. Der Präsident hatte sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, durch drei Staats-Diners sitzen zu müssen, als seine Gattin einen Ausweg fand. „Wir laden die Neutralen zu beiden Diners für die Kriegführenden ein, denn ist allen geholfen!“ Und so geschah es, und so sind denn die Neutralen, die ja sonst in diesem Weltkriege herzlich schlecht fahren, wenigstens einmal nicht zu kurz gekommen.

v Siebzehn Stockwerke in 142 Tagen. An einer der belebtesten Straßenkreuzungen Chikasgos wurde das neue siebzehnstöckige Champlain-Gebäude in 142 Tagen errichtet. Mitte Juni wurde mit dem Abbruch des alten fünfgeschichtigen Gebäudes begonnen und dabei die Gründungen bis auf den 28 Meter tief liegenden Fels entfernt. Die Herstellung der neuen Gründungen dauerte 16 Tage. Am 21. Oktober konnten die vier unteren Stockwerke des

neuen Hauses bezogen werden, und am 1. November, nach knapp fünf Monaten, war das neue Haus vollendet.

v Nach seinem Tode das Große Los gewonnen. Die seltsame Geschichte eines Loses erregt in Würzburg augenblicklich großes Interesse. In dem Nachlaß des im vorigen Jahre verstorbenen früheren Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Jurheim befand sich auch ein österreichisches Los. Dieses Los ist jetzt gezogen worden und zwar mit einem Gewinn von 500 000 Kronen. Das Geld erhalten die Erben.

v Ein Mißverständnis. Bei der letzten Brotkartenausgabe in der Gemeindefunklei zu Gaussham in Bayern wurde einem Arbeiter auch eine Reiskarte verabfolgt. Nach kurzer Ueberlegung versuchte er diese wieder zurückzugeben mit der treuerherzigen Bemerkung, daß er eine Reiskarte nicht nötig habe, denn er gehe ja doch nicht auf die Reise.

v Das niedliche Würstchen. Die berühmte Prager Knackwurst, die jedem Besucher der Moldaustadt vertraut ist, wird neuerdings arg verleumdelt! Man behauptet, daß sie zusammenschrumpft und auf den mathematischen Punkt hin arbeitet. Daß sie indes noch nicht völlig entmaterialisiert ist, beweist folgendes Würstchengespräch, das man sich in Prag erzählt. Dame: „Was kostet dieses Würstchen?“ — Würsthändler: „24 Heller.“ — Dame: „Gut, wideln Sie's ein!“ — Würsthändler: „Haben Sie nichts zum Einwickeln mit? Das Packzeug ist so knapp.“ — Dame: „Papier? O ja! Nehmen Sie dieses Trambahnбилет, das ich noch von der Herrschaft bei mir habe; aber packen Sie vorsichtig, daß die Wurst nicht durch das Loch herausfällt, das der Schaffner hineingewirkt hat!“

v Jiddisch als Amtssprache. Der „American Zionist“ läßt sich aus London melden, die deutschen Behörden in Warschau beschränken die Rechte der Juden und behinderten insbesondere die Verbreitung der jiddischen Sprache, des sogenannten Jargons. Den Beweis des Gegenteils erbringen, wie die Frankfurter Zeitung meldet, einige amtliche Bekanntmachungen, aus denen zu ersehen ist, daß sogar der Generalgouverneur sich trefflich auf Jiddisch ausdrücken gelernt haben. Die erste Bekanntmachung lautet:

„Der Termin sich einzumelden in der Gewerberoie wert verlängert bis'n 29. Februar 1916 . . . Gesellschaften müssen anmelden seier Firme, a chuz dem müssen befunder gemeldet werden die beschäftigte Direktoren und steierpflichtige Angestellte.“

Lodz, 28. Januar 1916.

Der Kaiserlich deutsche Polizei-Präsident, von Dpem.“

Die Ueberschrift einer anderen amtlichen Bekanntmachung lautet:

„Verordnung v'nauega der Einführung von algemeinem Paß-Zwang“. Dann

Alle Personen dur'm General Gouvernament musen alt werdendig 15 Joahr hoben a Paß und dem dosigen ständig trogen bei sich. Wegen Verlieren a Paß muß teiles gemeldet weren der Ausgabescheitel.

Der Generalgouverneur von Pesele, General von Infanterie.

v Der Knabe des Regiments. Das Landsturm-Infanterie-Bataillon, das den Namen der lothringischen Hauptstadt trägt und aus Meßer Vaterlandsverteidigern zusammengesetzt ist, fand kürzlich einen etwa anderthalbjährigen Knaben, der niemandem gehörte und der durch die Schreckensherrschaft der russischen Soldateska vielleicht von weither verschleppt worden war. Die Meßer Soldaten sorgten mit vereinter Vaterliebe für das Kind, hoben ihn am Vorabend von Kaisers Geburtstag über die Taufe, gaben ihm den Namen Wilhelm Meß und haben weiterhin seine Zukunft gesichert. Nach der Lothringischen Volksstimme beabsichtigt die Meßer Stadtverwaltung, das Findelkind ihres Landsturm-Bataillons zu adoptieren und seine Erziehung in die Wege zu leiten.

Literatur

Kriegsallerlei III. Bei Stab und Troß. Von Dr. Clemens Bagener, II. 8° (263) M. Gladbach 1916, Volksvereins-Verlag GmbH. Preis 80 Pf. Inhalt: Die Heerführung. — Die Leitung einer modernen Schlacht. — Spionage und Aufklärungsdienst. — Die Kriegsberichterstattung. — Ueber die Dauer der Kriege. — Festungsbau einst und jetzt. — Einiges über das Wirtschafts- und Verwaltungsleben des Heeres. — Die Feldpost. — Die Eisenbahn im Kriege. — Pferde und Kamele im Kriege. — Das Sanitätswesen. — Alte und neue Schutzaffen. — Das Soldatentestament. — Ueber die Verforgungsgehegung. — Kriegsprophezeiungen. — Das Kriegs- und Soldatenlied. — Lieder, Verse, Sprüche. — Keine blutigen Kriegereignisse, vielmehr was in Leitung und Führung und hinter der Front uns siegreich und unüberwindlich gemacht hat, schildert der handliche Band und weiß dabei auch den Feldgrauen allerhand Neues zu sagen.

Gallertspeisen. Hauswirtschaftliche Rezepte, herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl) 19. Heft, II. 8 (15) 1916. M. Gladbach, Volksvereins-Verlag GmbH. Preis einzeln 10 Pf. Partien billiger. (Postfrei 13 Pf.) — Selten fanden sich in Friedenszeiten Gallertspeisen auf dem Küchensettel der Hausfrauen. Heute aber, in der Zeit der Butter- und Fettknappheit, sind Gelatineschäffeln sehr willkommenen Gerichte, denn sie erfordern weder Butter, noch Fett, noch Ei. Was sie besonders der sparamen Frau beliebt macht, ist die unbegrenzte Resteverwertung, zu der sie sich eignen. Das Heftchen bringt 43 schmackhafte und leicht verdauliche Rezepte.

Oskar Währle, ein deutscher Handwerksbursch der Biedermeierzeit. Auf der Walze durch den Balkan und Orient. „Die Leise“, Verlag GmbH, Stuttgart. Brosch. M. 2,50,

geb. M. 2,50. — Dieses neue Werk Währles spielt, obwohl es mit dem Weltkrieg inhaltlich keine Beziehung hat, in Ländern, die jetzt als Kriegsgebiet im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen: im Balkan und Orient. Es schildert die zum Teil sehr drastischen Erlebnisse eines wandernden Handwerksburschen vor etwa 80 Jahren.

Wandlung. Mein Kriegsbuch 1914/15. Von Heinrich Zerfaulen. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 8° (88) M. Gladbach 1916, Volksvereins-Verlag GmbH. Kart. M. 1.—, geb. M. 1,25. Das Büchlein besteht aus den vier Teilen: „Leier und Schwert“, „In Reich und Glied“, „Dahem und im Feld“ und den Kriegstagen „Granatsplitter“.

Hier eine Probe:

Friede

Es kommt der Tag, wer weiß wie bald, Da sind nicht Rosen genug im Land. Wenn jauchzend von den Türmen schallt: Ist Fried' im Land, ist Fried' im Land!

Es kommt der Tag, wer weiß wie bald, Ist voll von Leid bis an den Rand. Und heißes Weh zu Gräbern wallt, Die liegen stumm im fremden Land.

Es kommt der Tag, wer weiß wie bald, Der Leid und Freude gleich vergißt — Nur eines bleibt und nie verhallt, Daß Deutschland, Deutschland Sieger ist!

Heimstätten. Eigenhäuser, kleine Wohnhäuser, Villen und Landhäuser, Doppelhäuser usw. für Stadt und Landgemeinden, Gartensiedlungen, Villenkolonien, Vaugesellschaften und Vereine. Von Architekten R. Gebhardt u. Karl Eberhardt. 70 bürgerliche Hausbeispiele in ca. 200 Ansichten und Grundrissen usw. mit Angabe der Baukosten. 76 Tafeln Abbildungen in Kunstdruck, M. 3.—, geb. 4,50 (Porto 30 Pf.) für Mitglieder der Gesellschaft für Heimkultur e. V. (Jahresbeitrag M. 10.—) mit 3 ähnlichen Buchwerken und der illustr. Zeitschrift „Heimkultur“ kostenlos. Heimkulturverlag Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Wiesbaden.

Wiederschen nach dem Tode ist Gewissheit. Zur höheren Wahrheit. Zeugnisse über das Jenseits den Lebenden zum Trost. Von R. Wimmer. Einzeln 70 Pf. portofrei. Verlagsanstalt E. Wigt, Wiesbaden.

Eigner Herd ist Goldes wert. Praktische Familienhäuser mit Hausgärten für 3500 Mark aufwärts. Ein Wegweiser für alle diejenigen, die ländlich im eigenen Hause gesund und billig wohnen wollen. Mit 225 Abbildungen Mark 2,20, gebunden Mark 3,20 portofrei. Heimkulturverlag GmbH, Wiesbaden.

Handel und Verkehr

h Terrain-A. G. Dresden. Die Gesellschaft beruft für den 18. März die Aktionäre zu der Generalversammlung ein. Auf dieser soll über Jahresbilanz und Gewinnberechnung für 1915 Beschluß gefaßt werden. Der bilanzmäßige Gewinnsaldo, der sich in der Höhe des Vortrages aus dem Vorjahre hält, würde die Verteilung einer Dividende gestatten. Im Hinblick auf die Lage des Baumarktes wird aber davon abgesehen. Der Vorstand schlägt vor, aus dem Jahresgewinn einen Betrag von 600 M. dem ordentlichen Reservefonds zur Abrundung desselben auf 71 000 M. zuzuführen, den Rest des Ueberschusses mit 95 200,90 M. auf neue Rechnung vorzutragen.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhofe zu Dresden am 24. Februar 1916 (nach amtlicher Feststellung).

Table with 4 columns: Schlachtviehgattung, Rind, Gegenstand, Marktpreis für Lebend- u. Schlachtgewicht. Rows include 1. Ochsen, 2. Kühe, 3. Kalber, 4. Stiere, 5. Ferkel, 6. Schweine, 7. Lämmer, 8. Ziegen, 9. Schafes, 10. Enten, 11. Gänse, 12. Hühner, 13. Kanarienvögel, 14. Fische, 15. Wild.

zusammen 1663 Bei 1. bis 3. Ausnahmepreise über Notiz. * Davon 288 Stück für blasse Fleischer eingeführt. Geschäftsgang: bei Rälbern mittel, bei Schweinen flott. Ueberstand: 5 Kinder (davon 1 Bulle, 4 Kühe).

Dampfwäscherei „Edelweiß“

Groß-Dampfwaschanstalt für Haushaltswäsche

Ich liefere blendend weiß:

Naßwäsche in 2-3 Tagen | Gerollt und schrankfertig in 6-8 Tagen
Trockenwäsche in 3-4 Tagen | Preisliste zu Diensten

Dresden-N. 23, Großhainer Straße 140

Fernsprecher 5430

Philipp Stolte

Gebr. Risse Cigarren

1. Geschäft im und 2. Geschäft am Hauptbahnhof; 3. Geschäft Schloßstraße, am Königl. Schloß; 4. Geschäft König-Friedrich-August-Brücke; 5. Geschäft Viktoriahaus;
6. Geschäft: Zittau: Am Rathausplatz;
7. Geschäft: Zwickau: Am Markt.

Von besonderer Güte ist unsere Hausmarke „Hauptbahnhof“ zu 60.—, 80.—, 100.—, 120.—, 150.— und 200.— Mark das Tausend in Kistchen zu 50 und 100 Stück mit 5 % Rabatt.

Ecke Quergasse P. Bernet Webergasse 12

Butter- und Käsehandlung
Allerfeinste Mecklenburger Tafelbutter
::: mit und ohne Salz :::

Größte Auswahl in feinsten Tafel-Käsen

Fl. Kreibich's Nachfolger

Inh. A. verw. Zenker und M. verw. Pempel
Sporengasse DRESDEN-A. Ecke Schüssergasse

Schmuck- und Perlenlager

Schmuck in Granaten, Korallen, Silber, Bernstein, Elfenbein, Jet.
Alle Arten Glas-, Wachs- und Metallperlen
Strick- und Stickerperlen. — Schwarze und farbige
Schmelze — Flitter- und Besatzsteine.
Reparaturen und Neuankäufe prompt und billigst.

Lea Weinhold

Inh. Gertrud Greving

Haus für feinen Damenputz

Ringsstr. 18, (Viktoriahaus) Fernruf 11358.

Die neuen Frühjahrs- und Sommerhüte sind entworfen und bitte ich um Besichtigung.

Umänderungen u. Auffrischungen werden schnellstens und geschmackvoll erledigt.

Feinbäckerei und Konditorei

Fernruf 18 483 **Otto Frenzel** Fernruf 18 483

Dresden • Borsbergstraße 25

empfehle den geehrten Herrschaften seine anerkannt vorzüglichen Back- und Konditoreiwaren in großer Auswahl.

Täglich von 11 Uhr vormittags warmes Frühstücksgebäck

Modernster elektrischer Betrieb mit dreifachem Dampfbackofen.

Berufs-Vorbildung

Ostern 1916 — 51. Schuljahr

I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler

II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher

B. Vorbereitung für Amtsprüfungen

III. Privatcurse

Stenographische Handels- und höhere Fortbildungsschule

Dresden A V, Moritz-Str. 3 — Fernspr. 13509

Öl- und Lackfarben

in jedem Farbton.

F. Carl Schneider Nachf. Willy Schimpf

Drogen, Farbe, Lacken, Leime.

Dresden-A., Pirnaische Straße 24. Fernspr. 21844

Inferenten

haben an der „Sächsischen Volkszeitung“, Dresden-A., Holbeinstr. 46, ein nicht zu unterschätzendes Anzeigenorgan. Die weite Verbreitung, sowie der Umstand, daß die Zeitung offizielles Organ von ca. 200 katholischen Vereinen ist, verspricht sicheren Erfolg. — Da schwindelhafte Anpreisungen streng ferngehalten werden, genießen unsere Inferenten das Vertrauen der Leser. — Anzeigen werden billigt berechnet, bei öfteren Einschaltungen entsprechender Nachlaß.

Stadt-Café

am Zwinger und Postplatz

Inhaber: O. Hofmann

Heilmagnetopathin

Frida Nestler, Dresden, Rietschelstr. 14, 1,

(früher Schulgasse 28 bei Frau Straube). Empf. mich bei Haut-, Herz-, Nieren-, Leber- und Nervenkrankheiten, Epilepsie, Gicht, Ischias, Rheuma. Durch sachgemäße gründliche Behandlung des Körpers habe ich viele Erfolge aufzuweisen. Sprechzeit 9-8 Uhr, Dienstags bis 7 Uhr, auch Sonntags. Besuche auch auswärts. Tel. 18363.

Feldpost-ZIGARETTEN TABAKE

Fertig zum Versand in Große Auswahl

Edwin Gläser 7 Marschallstr. 7 Fernruf 18045

ff. Fleisch- und Wurstwaren

Curt Mertzsching

Dresden, Wittenberger Str. 79

SARRASANI

Sonnabend 3 u. 8 Uhr
Sonntag 3 u. 8 Uhr

Der große

Spielplan mit

Gewöhnliche Preise
Sonntag nachmittag
halbe Preise
für Militär und Kinder.

Delaunes Entweichung aus einer vom Tischlermeister R. Böhme gefertigten und vernagelten Holzboxe.

Vorverkauf: Warenhaus
Herzfeld u. Sarrasani-Kasse
Telephon 23843 und 23844.

Strümpfe

werden neu- u. angefrickt von nur besten Garnen. Lager in Strümpfwaren u. Tricotagen. Mooh. Strickerei

von Oak. Köhler, Strümpfwirk.-Mstr., Dresden, Alaanstraße 14.

Schirme in großer Auswahl

Reparaturen u. Bezüge binnen 2 Stunden

Dresden, Wettiner Str. 2, 2. Haus v. Postplatz rechts im Hotel Edelweiß.

Marie Schedlbauer

Maschinenschreiben

gründl. Ausb. auf 5 System. Honor. 7.50 M. Ausf. frei. Handels- u. gewerbliche Fortbildungsschule v. E. Schirpke, Altmühlstr. 18

Patente

Musterschutz, Warenzeichen. — Seit 1901 bekannt als erfolgreich, schnell und zuverlässig. Dresden, Schloßstraße 2. Sprechst. woch. 11-12/13/14/15, sonnt. u. Ab. VERKEHRUNG

Korbwaren

Sellerwaren

J. Räppel

Bruck- u. Obergraben 3

Kamenzer Straße 22

Fernsprecher 15612

Doj. Kullb

Dresden, Rietschelstr. 15, I

Ecke Marschallstraße.

Geogr. 1873 :: Fernruf 7735

Ständiges großes, reichhaltiges Lager anerkannt vorz. Filgel und Pianinos in allen Größen und Holzarten :: Billigste Preise :: Günstige Bedingungen.

Verkauf :: Leasing :: Miete

Geplante Instrumente stets am Lager.

Die elegante Dame trägt

Frau Lina Jähne's

Maß-Corsets

Calbebergstr. 15, 9.

Bestes Maß-Corset in Dresden

Stempel jeder Art

nebst Zubehör

liefert billigst und prompt

Saxonia-Buchdruckerei

G. m. b. H.

Dresden 16, Halbeisstr. 46

Knaben-Pension

für Schüler höherr. Schulen.

Beaufsicht. d. Schularbeiten

Dr. phil. Edelstein.

Dresden-A., Lindengasse 9.

Barts Gasthaus

Dresden-A., Töpferstraße 8-10 (Fernsprecher 11077)

Inhaber: Wilhelm Klein

empfehle meine Lokalitäten mit Übernachtung, Zimmer v. 1.25 M. an.

Großes Vereinszimmer noch einige Tage frei.

Bayrische Biere (hell u. dunkel) à Glas 20 Bgr., ff. Pfaffenbräuer

div. Speisen in bekannter Güte und zu zivilen Preisen.

Pelzwaren

Preiswerte Bezugsquelle

von Persianer, Zobel, Feh, Hermelin, Seal, Skunks, Fuchs, Marder, Chinchilla usw.

Neueste Modelle. Größere Auswahl.

Anfertigung von Pelzmänteln, Offizierspelzen, Pelzwesten, jedes Modell unter Garantie.

Militär-Feldmuffen (gefällig gefügt) Stück 8 Mark.

Hermann Höhle, Bismarckplatz 1a

direkt a. Hauptbahnhof.

gegenüber dem Carlton- und Grand-Union-Hotel Tel. 21971.

Grabdenkmäler

Kreuze, Platten etc.

in allen Steinarten. Erneuerungen alter

Denkmäler.

Gebrüder Ziegler, Bildhauer

Dresden, Friedrichstraße 64.

1808

Christuskörper

aus Galvanobronze in jeder Größe.